

**Der idw-Experten-Makler und sein Einfluß auf die Qualität der
Berichterstattung**

Freie Wissenschaftliche Arbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
„Diplom-Kaufmann“

an der
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

eingereicht bei: Prof. Dr. Winfried Schulz

von: Ralf Rolland

Bearbeitungszeit: 22. Juni bis 22. Dezember 1998

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	I
Abbildungsverzeichnis.....	IV
1. Einleitung.....	1
2. Mehr Qualität durch den idw-Experten-Makler?	2
2.1 Fragestellung	2
2.2 Journalisten- und Expertenbefragung.....	3
2.2.1 Auswahl der Experten und Journalisten.....	4
2.2.2 Fragebogenaufbau und Erhebung	5
3. Der Informationsdienst Wissenschaft (idw)	5
3.1 Allgemeiner Überblick	5
3.2 Dienste.....	6
3.3 Der idw-Experten-Makler.....	7
3.3.1 Arbeitsweise.....	7
3.3.2 Ziele.....	9
3.3.3 Qualität.....	10
3.3.3.1 Schnelle Vermittlung.....	10
3.3.3.2 Qualitätssicherung beim idw	11
3.3.3.3 Verbesserung der journalistischen Qualität durch den idw- Experten-Makler?	11
3.3.4 Nutzung des idw-Experten-Maklers	12
3.3.5 Verbesserungsvorschläge.....	13
3.4 Die Beteiligten am Vermittlungsprozeß.....	15
3.4.1 Der Journalist	15
3.4.2 Die Pressereferenten.....	16
3.4.3 Die Experten.....	17
4. Wissenschaftsjournalismus	17
4.1 Definition.....	18
4.2 Die Bedeutung des Wissenschaftsjournalismus	19

4.3 Die Funktionen des Wissenschaftsjournalisten	21
4.3.1 Der Dolmetscher	21
4.3.2 Der Popularisierer	22
4.3.3 Der Vermittler	23
4.3.4 Kritik, Kontrolle und Bildung	24
4.4 Das Verhältnis zwischen Journalist und Wissenschaftler	25
4.4.1 Erfahrungen der Journalisten mit Wissenschaftlern	25
4.4.2 Erfahrungen der Wissenschaftler mit Journalisten	27
4.4.3 Resümee	28
4.5 Recherchemöglichkeiten für (Wissenschafts-) Journalisten.....	28
4.6 Die Bedeutung von Online-Diensten für Journalisten.....	30
4.6.1 E-Mail	30
4.6.2 Internet und WorldWideWeb.....	32
4.7 Selektion und Umwandlung wissenschaftlicher Informationen in Texte	34
5. Qualität in der Berichterstattung	35
5.1 Definition von journalistischer Qualität	35
5.2 Qualitätsforschung.....	36
5.3 Qualität von Printmedien.....	36
5.3.1 Inhaltliche Kriterien	37
5.3.1.1 Aktualität	38
5.3.1.2 Relevanz	39
5.3.1.3 Richtigkeit	40
5.3.1.4 Verständlichkeit.....	42
5.3.1.5 Weitere inhaltliche Kriterien	43
5.3.2 Formale Kriterien.....	45
5.3.3 Rahmenbedingungen.....	46
5.3.3.1 Die Ausbildung.....	47
5.3.3.2 Gründliche Recherche und Zeitdruck.....	48
5.3.4 Die Rolle des Lesers.....	49
5.4 Qualitätskontrolle	52
5.5 Qualitätsmessung von Printartikeln.....	53

6. Einfluß des idw-Experten-Maklers auf die Qualität der Berichterstattung.....	55
6.1 Betrachtung der Qualität von idw-Artikeln	55
6.1.1 Vorgehensweise	55
6.1.2 Der Titel	56
6.1.3 Der Inhalt	56
6.1.4 Quellenangaben.....	57
6.1.5 Veranschaulichung des Inhalts, Optik und Layout	58
6.1.6 Interpretation der Ergebnisse	59
6.1.7 Vergleichsanalyse	59
6.1.8 Expertenurteile	60
6.2 Verbesserung der Recherche	61
6.3 Urteil der befragten Personen über die Qualitätsauswirkungen	62
6.4 Resümee.....	63
7. Schlußbetrachtung	63
Literaturverzeichnis	V
Anhang.....	XIV

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kommunikationsmodell dezentral organisierter Dienste	9
Abbildung 2: Anfragen an den idw-Experten-Makler	12
Abbildung 3: Felder der Wissenschaftsberichterstattung	18
Abbildung 4: Einflußfaktoren auf die Qualität von Printmedien.....	37

1. Einleitung

Internet, E-Mail, Online-Shopping, Home-Banking – diese Begriffe sind in jüngster Zeit immer öfter zu hören. Unternehmen stehen über elektronische Post mit ihren Kunden und Lieferanten in Verbindung und verkaufen ihre Produkte über das „Netz der Netze“. Wer wissen will, ob es in Tokio regnet oder wie der letzte Spieltag der Fußball-Bundesliga ausgegangen ist, kann sich darüber im WorldWideWeb informieren. Und das alles weltweit und zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Als moderner, informationsverarbeitender Beruf steht der Journalismus im Zentrum dieser Entwicklung. Die neuen Technologien verändern auch sein Arbeitsfeld. Mußten sich Journalisten Mitte der 70er Jahre zunächst an die Arbeit mit dem Computer gewöhnen, sehen sie sich in den 90er Jahren mit der multimedialen Datenautobahn konfrontiert. Bedeutung haben diese neuen Formen der Information und Kommunikation in besonderem Maße für die Recherche der Journalisten, also die Suche nach Informationen, und den Kontakt mit Gesprächspartnern. Vor allem jene Journalisten, die vom Thema her der Ressource der Zukunft, dem Wissen, am nächsten stehen, sehen sich einem anderen Umgang mit dem Gegenstand ihrer Arbeit gegenüber.

Der Informationsdienst Wissenschaft, ein Gemeinschaftsprojekt dreier deutscher Universitäten, macht sich die rasche Verbreitung der neuen Technologien und die Entwicklungen auf dem Onlinemarkt zunutze. Auf seiner Homepage im Internet können sich Journalisten über Wissenschaft und Forschung informieren. Ein elektronischer Vermittlungsdienst, der idw-Experten-Makler, bietet ihnen dabei die Möglichkeit, sich auf einfachem und schnellem Wege an Experten von Forschungseinrichtungen zu wenden.

2. Mehr Qualität durch den idw-Experten-Makler?

2.1 Fragestellung

Aufgrund einer permanent ansteigenden Informationsflut aus allen Bereichen des Lebens, die der Journalist ohnehin schon zu bewältigen hat, liefert ihm der Zugang zum WorldWideWeb zusätzlich die Möglichkeit, auf eine fast unendliche Zahl von Daten, Neuigkeiten, Nachrichten, usw. zuzugreifen. Um so größere Bedeutung gewinnen deshalb Recherche und Selektion für den Journalisten. Hier stellt der Informationsdienst Wissenschaft (idw)¹ mit dem idw-Experten-Makler den Journalisten ein Instrument zur Verfügung, mit dessen Hilfe sie sich gezielt an Informanten vermitteln lassen können, da besonders Wissenschaftler eine wichtige Quelle für die Arbeit von Journalisten sind.

Für die Organisatoren des idw stellt sich die Frage, ob eine Vermittlung von Experten über den idw-Experten-Makler einen Einfluß auf journalistische Qualität hat. Denn die Qualität der Beiträge wird heutzutage immer wichtiger, vor allem aufgrund eines steigenden Wettbewerbs zwischen den Medien.² Es ist nicht mehr nur entscheidend, darauf zu achten, wieviele Menschen eine Zeitung oder Zeitschrift in den Händen halten und sie lesen, sondern auch „(...) was diese Menschen mit der Zeitung tun, wie aufmerksam sie sie lesen, wobei sie Spaß haben, was sie verstehen.“³

Welche Qualitätskriterien für einen journalistischen Beitrag von Bedeutung sind und welchen Einfluß der idw-Experten-Makler auf die Qualität der Artikel hat, das soll im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen. Gespräche mit den am Vermittlungsprozeß beteiligten Personen und eine Untersuchung von Zeitschriften- und Zeitungsartikeln sollen dabei helfen, den Einfluß genauer beurteilen zu können.

Kapitel 3 bezieht sich zunächst auf den Informationsdienst Wissenschaft und das elektronische Vermittlungsinstrument, den idw-Experten-Makler. Funktionen, Ziele und Qualitätsaspekte stehen dabei im Mittelpunkt.

¹ Im folgenden idw genannt.

² Vgl. Wolff (1998), S. 260

³ Rager (1994), S. 190

Es folgt eine Beschreibung der am Vermittlungsprozeß beteiligten Personen. Aufgrund der Vermittlung von Wissenschaftlern durch den idw-Experten-Makler und den daraus entstehenden Kontakten zwischen Wissenschaftlern und Journalisten ist es erforderlich, den Wissenschaftsjournalismus in diese Arbeit miteinzubeziehen. Daher widmet sich das 4. Kapitel den Funktionen des Wissenschaftsjournalismus und dem Verhältnis zwischen Wissenschaftlern und Journalisten. Am Ende des Kapitels werden Rechercheinstrumente für (Wissenschafts-)Journalisten erläutert und der Bezug zu Online-Medien hergestellt. Die journalistische Qualität steht im Mittelpunkt des 5. Kapitels, bezüglich derer es besonders zwischen Printmedien und Rundfunk zum Teil erhebliche Unterschiede gibt.⁴ Auf alle Medien im Rahmen dieser Arbeit einzugehen, wäre zu umfangreich. Deshalb werden ausschließlich Einflußfaktoren auf die Qualität von Zeitungen und Zeitschriften bearbeitet.⁵ Zunächst soll herausgestellt werden, welche Kriterien für Printmedien von Bedeutung sind. Infolge der Vielzahl der Einflußfaktoren auf journalistische Qualität erfahren nur diejenigen eine nähere Behandlung, die in der Literatur und bei den befragten Personen die größte Beachtung finden. Zuletzt wird noch auf die Qualitätskontrolle und -messung eingegangen. Kapitel 6 beschäftigt sich mit dem Einfluß des idw-Experten-Maklers auf die Qualität der Berichterstattung. Eine Beschreibung von idw-Texten anhand der in Kapitel 5 aufgeführten Faktoren und die Meinung der befragten Personen über die Auswirkungen des idw-Experten-Maklers auf die Qualität stehen hier im Mittelpunkt. Kapitel 7 faßt schließlich die gewonnenen Ergebnisse noch einmal zusammen.

2.2 Journalisten- und Expertenbefragung

Um die Auswirkungen des idw-Experten-Maklers auf die Qualität der Berichterstattung umfassender beurteilen zu können, fand eine Befragung von Experten aus der Wissenschaft und von Journalisten in Form von Interviews statt. Hierfür wurden zum einen Journalisten, die eine Anfrage an den idw-Experten-Makler stellten, angesprochen. Zum anderen ging die Ansicht der

⁴ vgl. Göpfert (1993), S. 104-106

⁵ Über den idw-Experten-Makler kann sich aber jeder Journalist – unabhängig vom Medium – an einen Wissenschaftler vermitteln lassen.

Experten, die der idw-Experten-Makler diesen Journalisten vermittelte, in die Beurteilung mit ein.⁶ Im Mittelpunkt der Interviews stand die Frage nach Kriterien für journalistische Qualität. Es sollte in Erfahrung gebracht werden, was sich Journalisten und Wissenschaftler darunter vorstellen. Daneben war ihre Meinung zu den Auswirkungen des idw-Experten-Maklers hinsichtlich der Qualität der Berichterstattung von besonderem Interesse. Beide betroffenen Seiten kamen zu Wort und es konnte dadurch festgestellt werden, ob und in welchen Punkten sich die Ansichten der Journalisten von denen der Experten unterscheiden.

2.2.1 Auswahl der Experten und Journalisten

Für die Befragung wurden Journalisten ausgewählt, die für Zeitungen oder Zeitschriften tätig sind und im Juni oder Juli 1998 eine Anfrage an den idw stellten. So sollte gewährleistet werden, daß sich diese zum Zeitpunkt der Interviews (August und September 1998) an den Kontakt mit dem Experten besser erinnern. Ergänzt wurde die Stichprobe der Journalisten durch Mitglieder des idw-Nutzerbeirates, die für Printmedien tätig sind.⁷

Bei der Suche nach Experten wurden zunächst an den idw angeschlossene Pressestellen von Forschungseinrichtungen, die häufig Wissenschaftler an Journalisten vermitteln, angeschrieben und gebeten, Namen von Experten zu nennen, die mehrmals über den idw-Experten-Makler in Kontakt mit Journalisten getreten sind. Dies stellte sich jedoch als sehr schwierig heraus, da den Pressestellen nur in Einzelfällen Angaben über die Vermittlung von Wissenschaftlern ihrer Hochschule oder Forschungseinrichtung vorlagen. Aus diesem Grund wurden auch Experten mit in die Stichprobe aufgenommen, die bisher nur einmal vermittelt wurden.

Schließlich standen im Zeitraum vom 21. August bis 23. September 1998 sechzehn Journalisten, elf Experten und drei Pressereferenten für ein Interview zur Verfügung.⁸ 34 der angeschriebenen Personen äußerten sich bereits

⁶ Im folgenden ist immer dann von „Experten“ die Rede, wenn es sich um die in der Befragung interviewten Wissenschaftler handelt.

⁷ Dem Nutzerbeirat gehören vom idw ausgewählte Journalisten an, die den idw intensiv gebrauchen. Sie stehen bei der Weiterentwicklung des Dienstes beratend zur Seite.

⁸ Genaue Auflistung der Personen siehe Literaturverzeichnis.

bei der Bitte um ein Interview per E-Mail über ihre Erfahrungen mit dem idw-Experten-Makler.

2.2.2 Fragebogaufbau und Erhebung

Die Vorgehensweise bei der Befragung gestaltete sich folgendermaßen: Nach einer kurzen Erklärung des Untersuchungsgegenstandes wurden die Experten und Journalisten anhand eines Leitfadens zu vier Fragekomplexen interviewt.⁹ Diese Methode mit überwiegend offen formulierten Fragen sollte den Personen ausreichend Spielraum bei der Beantwortung lassen.

Der Leitfaden teilte sich in vier Kategorien ein: 1. Allgemeine Fragen über den idw-Experten-Makler; 2. Erfahrungen mit Journalisten / Experten; 3. Fragen über die Qualität; 4. Verbesserungsmöglichkeiten. Dabei waren die Fragen an die Journalisten identisch mit denen an die Experten. Die Journalisten sollten sich außerdem zu ihren Möglichkeiten der Recherche äußern. Bezüglich der Fragen zur Qualität wurden die Interviewpartner gebeten, neben der Beurteilung von Kriterien aus der Literatur auch eigene Qualitätskriterien zu nennen. Am Ende des Gesprächs erging an die Journalisten noch die Bitte, Artikel, die sie mit Hilfe des idw-Experten-Maklers geschrieben haben, für eine Untersuchung zur Verfügung zu stellen.¹⁰

Aufgrund der relativ großen Zahl der Interviews und der verschiedenen Aufenthaltsorte der Gesprächspartner wurde die Befragung telefonisch durchgeführt. Die Gespräche wurden auf Band aufgezeichnet, um eine Auswertung der Fragen zu erleichtern.

3. Der Informationsdienst Wissenschaft (idw)

3.1 Allgemeiner Überblick

Im Januar 1995 wurde der Informationsdienst Wissenschaft¹¹ ins Leben gerufen. Er ist ein Gemeinschaftsprojekt der Pressestellen der Universität Bayreuth, der Ruhr-Universität Bochum und der Technischen Universität

⁹ Kompletter Leitfaden des Interviews siehe Anhang.

¹⁰ Mehr dazu unter Punkt 6.1.1.

¹¹ vgl. Internetseite „Homepage des idw“

Clausthal, wobei das Rechenzentrum der TU Clausthal das Projekt in technischer Hinsicht realisiert.¹²

Der idw ging aus dem Projekt ELSTER¹³ hervor und stellt ein neues Informationsinstrument für die Öffentlichkeitsarbeit von Forschungseinrichtungen dar. Mit Hilfe des Multi-Media-Dienstes WorldWideWeb und der elektronischen Post können sich Journalisten diesen Dienst zunutze machen, um kostenlos Informationen über den Stand der Wissenschaft und Forschung der angeschlossenen Einrichtungen zu erhalten. Kernaufgabe ist „(...) die Herstellung und Festigung von Kontakten zwischen Medien und Wissenschaft.“¹⁴ Zur Zeit sind an den idw 327 Pressestellen von Forschungseinrichtungen angeschlossen, die den Journalisten einen qualifizierten Kontakt zu Wissenschaft und Forschung ermöglichen sollen.¹⁵

Gefördert wird der idw im Rahmen des Programms ‚Information als Rohstoff für Innovation‘¹⁶ durch den Bundesminister für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (bmb+f) seit November 1996 für 3 Jahre.

3.2 Dienste

Neben dem für Journalisten wichtigsten Instrument, dem Experten-Makler, bietet der idw noch drei weitere Möglichkeiten der Information an: das Pressearchiv, den idw-Kiosk und den idw-Transfer-Makler.

Durch ein Presseabonnement erhalten Journalisten stets die neuesten Nachrichten aus den Forschungszentren. Sie können im Pressearchiv nach älteren Mitteilungen recherchieren. Außerdem hilft der idw-Kiosk als elektronische Bibliothek bei der Suche nach „(...) verschiedensten Publikationen, die im Internet veröffentlicht sind.“¹⁷ Das unterstützt die Nachforschungen des Journalisten und „(...) die Selbstdarstellung der Forschungseinrichtungen (...)“.¹⁸

¹² Entwurf, Konzeption, Realisierung und Pflege der Webdatenbank des idw im Internet unter Verwendung kommerzieller und selbstentwickelter Software.

¹³ „Elektronische Technologien für die europaweite Recherche“; damals noch ohne Homepage im Internet.

¹⁴ idw-Broschüre, S. 6

¹⁵ Stand Dezember 1998; siehe auch Internetseite „Angeschlossene Forschungseinrichtungen“ des idw.

¹⁶ vgl. Internetseite „Förderprogramm des bmb+f“

¹⁷ idw-Broschüre, S. 6

¹⁸ Ebd.

Schließlich dient der Transfer-Makler als elektronischer Kontaktmanager zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen. Der Austausch von aktuellem Know-how steht dabei im Vordergrund.

3.3 Der idw-Experten-Makler

Beim idw-Experten-Makler handelt es sich um ein elektronisches Expertenvermittlungssystem. Die Aufgabe dieses journalistischen Hilfsmittels ist die Vermittlung von kompetenten und qualifizierten Gesprächspartnern. Dabei soll durch die angeschlossenen Forschungseinrichtungen „(...) das gesamte Spektrum der wissenschaftlichen Disziplinen angemessen (...)“¹⁹ abgedeckt werden. Betrachtet man die gestellten Anfragen der Journalisten, wird das sehr schnell deutlich: Sie reichen von „Anomalie des Wassers“ über „Erotik – Was macht Männer an?“ und „Schutzheilige im Straßenverkehr aus aller Welt“ bis zu „Zwillingsforschung“.

Nachdem in den Vereinigten Staaten von Amerika und in einigen Ländern von Europa bereits Experten durch ähnliche Systeme vermittelt werden, soll sich nun auch in Deutschland der idw-Experten-Makler etablieren und zu einer festen Einrichtung werden.²⁰

3.3.1 Arbeitsweise

Um den genauen Ablauf der Vermittlung besser zu verstehen, soll die Arbeitsweise des idw-Experten-Maklers an einem Beispiel erläutert werden:

Joachim Wrage ist freier Wissenschaftsjournalist. Durch persönliche Kontakte zu einer Meeresbiologin, die ihm vage von der Forschung über „Medizin aus dem Meer“ in den USA erzählte, begann er seine Recherche zu diesem Thema. Parallel zu seinen sonst üblichen Informationsquellen richtete er am 12. Februar 1998, 12:36 Uhr, eine Anfrage über die Homepage des idw an den Experten-Makler:²¹

„Ich suche einen Experten, der Überblick hat über die Forschung an pharmazeutisch wirksamen Stoffen aus Meereslebewesen. Es geht mir sowohl

¹⁹ Ebd., S. 4

²⁰ vgl. Meier (1997), S. 89

²¹ Anfragen sind auch per Telefon oder Fax möglich.

um die Suche nach Lebewesen, die in Frage kommen könnten, als auch um die Überprüfung der Wirksamkeit der Stoffe.“²²

Diese Anfrage mußte er vor dem Abschicken noch mindestens einem Themengebiet zuordnen, in diesem Fall wählte er die Bereiche Biologie, Medizin und Umwelt.²³ Dadurch soll gewährleistet werden, daß Wissenschaftler nur zu denjenigen Gebieten gefragt werden, auf denen sie auch tätig sind. Herr Wrage erbat Antwort innerhalb einer Woche per E-Mail. Seine Anfrage wurde nun an die Pressestellen der angeschlossenen Forschungseinrichtungen weitergeleitet. Erreicht einen Pressereferenten eine Anfrage, sucht dieser hausintern nach einem qualifizierten Ansprechpartner für den Journalisten (Siehe Abbildung 1, Seite 9).

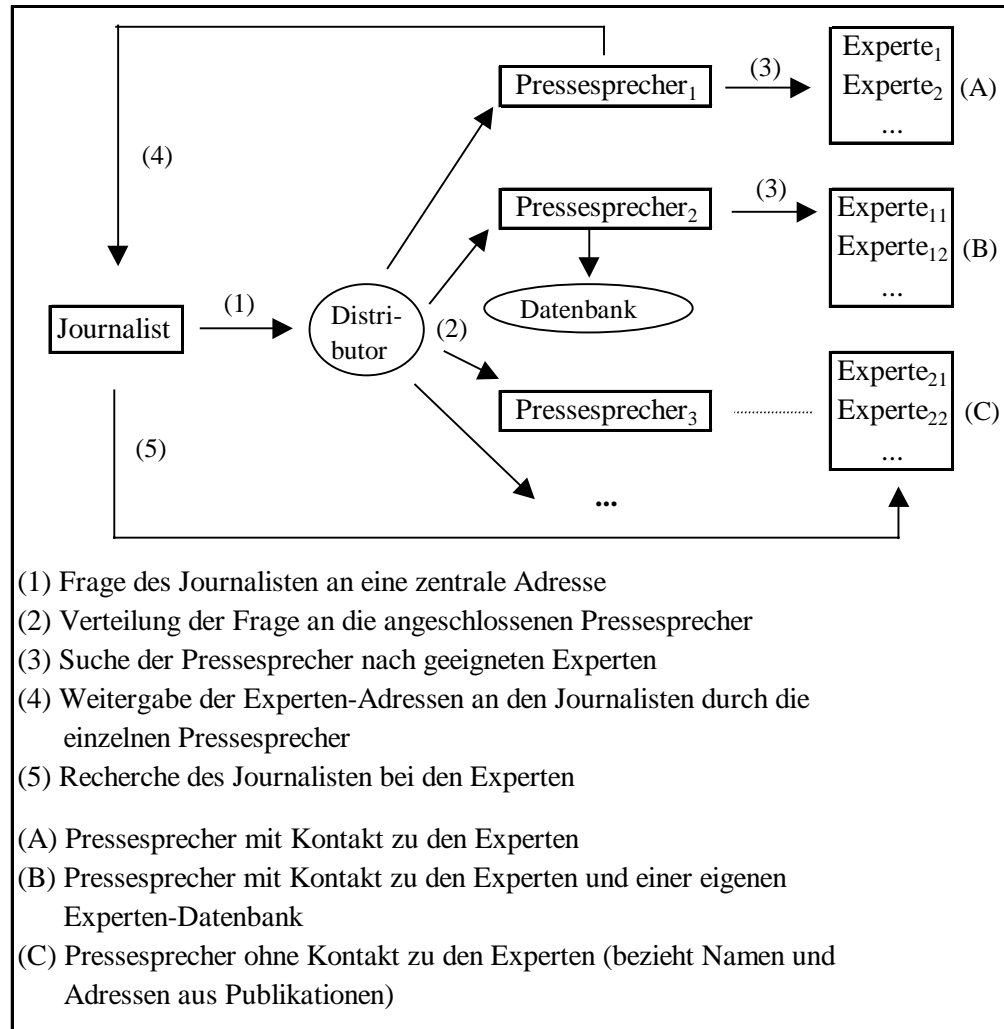
Bereits 50 Minuten nach dem Stellen der Frage erhielt Herr Wrage von Herrn Werner, Pressesprecher des Hans-Knöll-Instituts für Naturstoff-Forschung in Jena, die erste Rückmeldung. Herr Werner verwies ihn an Prof. Dr. Winterfeldt vom Institut für Organische Chemie an der Universität Hannover. Die nächste Reaktion erfolgte am 13. Februar um 14:48 Uhr. Dr. Schaubmann vom Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung in Bremerhaven schrieb ihm eine halbe DIN A4-Seite über seinen Forschungsschwerpunkt und stellte sich Herrn Wrage für weitere Informationen zur Verfügung. Am 23. Februar, 9:22 Uhr, meldete sich das Institut für Pharmazie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, das am Institut für Marine Biotechnologie e.V. mit Prof. Dr. Lindequist eine Expertin hat. Schließlich wurde Herr Wrage noch durch den Pressesprecher der Biologischen Anstalt Helgoland an Dr. Siebers, Abteilung Meereszoologie, verwiesen, der ihn unter anderem noch auf Peter Proksch, Professor für Pharmazeutische Biologie an der Universität Würzburg, aufmerksam machte. Herr Wrage setzte sich danach mit allen Personen (circa 20 Quellen, davon ungefähr acht, die über den idw vermittelt wurden) per E-Mail oder Telefon in Verbindung und befragte sie zum Thema. Nach der erfolgreichen Recherche wertete Herr Wrage die Informatio-

²² Wortlaut der Anfrage von Joachim Wrage vom 12. Februar 1998 an den idw-Experten-Makler.

²³ Auflistung der Sachgebiete siehe Anhang.

nen aus und schrieb seinen Artikel „Schatzsuche in den Ozeanen“, der am 14. März 1998 im Wochenendmagazin der „tageszeitung“ erschien.

Abbildung 1: Kommunikationsmodell dezentral organisierter Dienste



Quelle: Meier (1997), S. 114

3.3.2 Ziele

Der idw-Experten-Makler soll dem Journalisten die Chance geben, „(...) ein breites Spektrum wissenschaftlicher Standpunkte kennenzulernen.“²⁴ Ziel des elektronischen Vermittlungsdienstes ist es, „(...) die Beziehungen zwischen Journalisten als Vermittler zur allgemeinen Öffentlichkeit und der unübersichtlichen Strukturreichhaltigkeit der Wissenschaft zu verbessern und auf diese Weise

²⁴ idw-Broschüre, S. 3

Wissenschaft für die Öffentlichkeit transparenter zu machen (...).²⁵ Der Transfer von Erkenntnissen aus der Forschung zur Öffentlichkeit soll dadurch erhöht werden. Dabei hat der idw-Experten-Makler seine erste Bewährungsprobe bestanden und erwies sich im allgemeinen als effektiv.²⁶

3.3.3 Qualität

Wie gut ein Expertenvermittlungsinstrument funktioniert und bei den Nutzern ankommt, hängt von drei Faktoren ab. Zum einen äußert sich die Qualität in der schnellen Vermittlung. Hier kommt das technische System zum Tragen und es sind die Pressereferenten als Mittler gefordert. Zum anderen müssen die Informationen, die an die Journalisten vermittelt werden, verlässlich sein. Bei der Betrachtung des Endproduktes stellt sich schließlich die Frage: Welchen Einfluß hat der idw-Experten-Makler auf die Qualität journalistischer Beiträge?

3.3.3.1 Schnelle Vermittlung

Mit Hilfe von selbstgeschriebenen Mailtools, die an die kommerzielle Webdatenbank, den Informix Universal Server angedockt sind, werden die eingehenden Anfragen sofort an die angeschlossenen Pressestellen weitergeleitet. Aufgrund der dezentralen Struktur (siehe Abbildung 1, Seite 9) des idw erhalten die angeschlossenen Forschungseinrichtungen – bei Verwendung von E-Mail – schon nach kurzer Zeit die Anfrage. Auch die anderen beiden Versandmöglichkeiten (per Telefon oder Fax) gewährleisten eine schnelle Zustellung. Erreicht den Pressereferenten eine Anfrage, beginnt für ihn die Suche nach Experten. Hier können erste Probleme auftreten, denn die Qualität der Antworten ist zu einem großen Teil vom Engagement und Know-how der Pressesprecher abhängig.²⁷ Geringer Personalbestand und wenig Zeit gestalten außerdem das schnelle Auffinden eines passenden Experten oft schwierig.

²⁵ Antrag auf Förderung (1996), S. 1

²⁶ vgl. Antrag auf Förderung (1996), S. 1

²⁷ vgl. Meier (1997), S. 113

3.3.3.2 Qualitätssicherung beim idw

Um dem wohl größten Problem von Informationsdiensten im Internet, nämlich der Unzuverlässigkeit der Informationen, vorzubeugen, hat der idw Maßnahmen ergriffen, durch die die Vertrauenswürdigkeit von Daten erhöht werden soll. Zunächst einmal werden nur Experten in den idw aufgenommen, die promoviert oder habilitiert haben. Darüber hinaus antworten ausschließlich diejenigen Experten auf die Anfrage, die sich zum gestellten Thema auch äußern können. Dadurch ist die Vermittlung von Wissenschaftlern über den idw in gewisser Weise schon eine Vorauslese. Außerdem besteht die Möglichkeit, weitere Informationen über die vermittelten Personen via WorldWideWeb oder E-Mail zu erhalten. Die Einbindung externer Quellen, ein sogenanntes ‚Who is who?‘, wird ebenfalls in Betracht gezogen.²⁸ An vielen Hochschulen bestehen schon eigene Informationsquellen, Forschungskataloge und Pressemitteilungen, mit deren Hilfe man sich über die Reputation der vermittelten Person ein Bild machen kann. Schließlich ist die Einrichtung von Mechanismen vorgesehen, die die Verlässlichkeit und Authentizität von Pressemitteilungen gewährleisten.

Diese Maßnahmen sollen dafür sorgen, daß die angebotenen Informationen und die Informationsanbieter zuverlässig sind. Eine Überprüfung anhand weiterer Quellen ermöglicht es dem Journalisten, Hinweise auf den Status einer Information zu erhalten.

3.3.3.3 Verbesserung der journalistischen Qualität durch den idw-Experten-Makler?

Die Verantwortlichen des idw erwarten durch die Vermittlung von Experten qualitativ höherwertige Produkte.²⁹ Sie hoffen, daß sich infolge der durch den idw-Experten-Makler entstandenen Kontakte zwischen Medien und Wissenschaft das Verhältnis zwischen diesen beiden Berufsgruppen verbessert und damit auch die Qualität der Berichterstattung in positivem Maße beeinflusst

²⁸ Antrag auf Förderung, S. 8-9

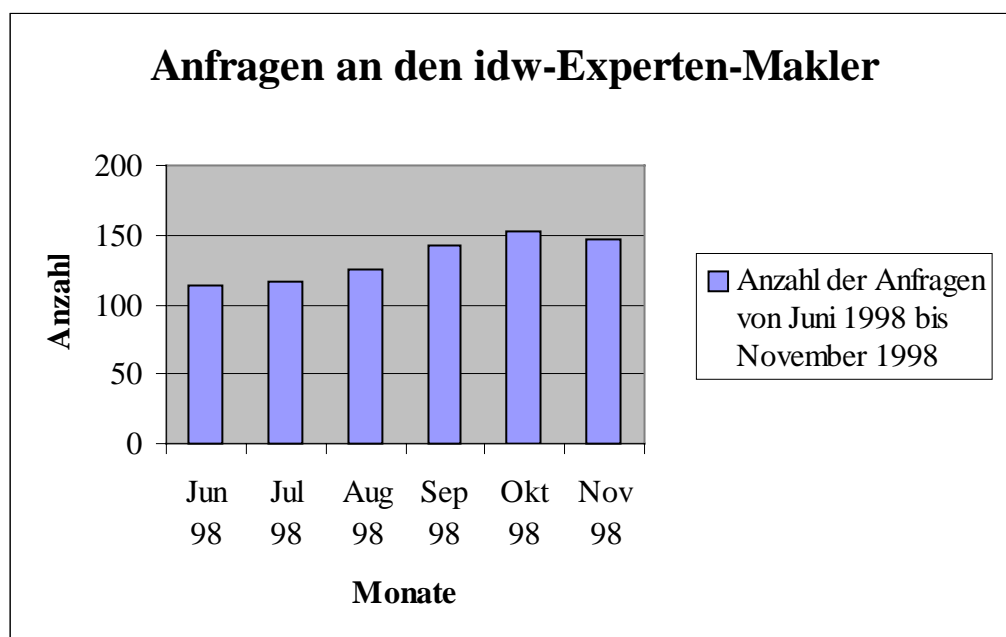
²⁹ vgl. E-Mail von Jochen Brinkmann vom 11. November 1998 an den Verfasser

wird. Jedoch hängt die Qualität des Produktes letzten Endes vom Journalisten ab, der die erhaltenen Informationen umsetzen muß.

3.3.4 Nutzung des idw-Experten-Maklers

Mit dem raschen Anstieg der Mitgliederzahlen der Pressestellen nahmen auch die Anfragen an den idw-Experten-Makler von Jahr zu Jahr zu.³⁰ Seit der Umstellung des idw auf eine neue technologische Basis im Mai 1998 wurden in den letzten 6 Monaten im Durchschnitt 5 Fragen pro Tag an den idw-Experten-Makler gestellt. Im Vergleich zu den Anfragen nach der Einführung des Systems im Jahr 1996 ist dies eine deutliche Steigerung.³¹ Wie sich die Zahl der Anfragen an den idw-Experten-Makler von Juni 1998 bis November 1998 entwickelt hat, soll die folgende Grafik veranschaulichen:³²

Abbildung 2: Anfragen an den idw-Experten-Makler



Quelle: Eigene Darstellung

Das größte Interesse am idw-Experten-Makler zeigen dabei Journalisten aus den Bereichen Hörfunk und Fernsehen. Aber auch von Journalisten, die für

³⁰ vgl. Maier (1997), S. 127 und S. 138 und E-Mail vom idw-team vom 20. November 1998 an den Verfasser

³¹ vgl. hierzu Meier (1997), S. 138-140

³² Als Datenbasis dienten alle Anfragen, die auf dem Server des idw abgelegt wurden.

Printmedien tätig sind, wird diese Art der Vermittlung an Experten häufig genutzt. In den Themengebieten Medizin und Gesundheitswissenschaften (10,86 %), Gesellschaft (8,78 %), Biologie und Biotechnologie (7,82 %) und Psychologie (8,28 %) werden die meisten Fragen gestellt. Es gilt jedoch zu beachten, daß nicht in allen Fällen ein Experte benannt werden kann, wenn beispielsweise die Anfrage zu speziell formuliert ist oder sich kein Experte auf dem Fachgebiet finden läßt. Zudem ist nicht nachzuvollziehen, ob anschließend immer ein Kontakt zwischen Experte und Journalist zustande kommt. Denn die bloße Antwort eines Pressereferenten auf die Anfrage eines Journalisten gewährleistet noch nicht, daß sich der Journalist mit dem Experten in Verbindung setzt.

3.3.5 Verbesserungsvorschläge

Bei der Veränderung des Layouts seiner Homepage Mitte Mai 1998 legte der idw großen Wert auf Benutzerfreundlichkeit und Übersichtlichkeit. Diese Serviceorientierung wurde zwar von vielen Journalisten im Laufe der Interviews gelobt, auf die Frage nach Verbesserungsvorschlägen äußerte sich dennoch nahezu jeder Befragte. Daraus läßt sich schließen, daß es noch eine Reihe von Möglichkeiten gibt, das System und die Vermittlung zu optimieren. Die Antworten lassen sich in drei Gruppen einteilen: 1. Ausweitung des idw-Experten-Maklers; 2. Verbesserung der Auskunft / Vermittlung und 3. Feedback.

Ein Punkt, der von einigen interviewten Journalisten angesprochen wurde, war die Ausweitung des idw-Experten-Maklers auf das europäische Ausland, oder sogar die Schaffung eines weltweiten Netzwerkes an Experten. Hier zeigen sich die Schwierigkeiten bei der Suche nach Wissenschaftlern in nicht-deutschsprachigen Ländern. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn Journalisten einen Artikel über den Stand der Forschung im Ausland verfassen oder die Meinung ausländischer Experten einholen wollen. Zu dem Aspekt der Ausweitung des idw-Experten-Maklers kann man auch den Wunsch zählen, für lokale und regionale Zeitungen sowie Zeitschriften bevorzugt Experten in räumlicher Nähe des Mediums zu vermitteln. Diese seien „(...) interessanter

(...) für die regionalen Zeitungen.“³³ Schließlich wurde noch die Erweiterung auf andere Personengruppen angesprochen.³⁴ Denkbar wären Schulen, Studenten oder ein Teil der Öffentlichkeit. Jedoch hätte dies mit Sicherheit eine Überlastung des Dienstes zur Folge.

Zweitens sprachen sehr viele Journalisten die mangelnde Auskunft der Pressereferenten bzw. Experten an. Ein Großteil war enttäuscht darüber, wenn sich – auch nach längerem Warten – kein Experte auf die Anfrage meldete. Ob das nun an der Fragestellung, der zeitlichen Verfügbarkeit von Wissenschaftlern oder einem rein fachlichen Problem lag, mag dahingestellt sein. Sie seien jedenfalls über jede Auskunft, die dem Thema dienlich ist, dankbar. Und sei es auch nur eine automatisierte Antwort, die nach einer gewissen Zeit die Meldung abgeben würde, daß sich auf diese Anfrage keine Personen melden würden.³⁵ Darüber hinaus war eine große Zahl der befragten Journalisten der Auffassung, daß die Pressestellen bzw. Wissenschaftler ihre Anfragen genauer lesen sollten, damit gezieltere Antworten möglich sind. Dadurch wäre gewährleistet, daß sich nur solche Experten bei den Journalisten melden, die sich auf dem angesprochenen Gebiet auskennen und auf diesem Bereich forschen. Andererseits waren die Pressereferenten der Meinung, bei einigen Anfragen könne man den Sachverhalt auch in einem guten Fachbuch nachschlagen und müsse sich damit nicht an Experten wenden. An dieser Stelle wäre noch zu erwähnen, daß auch viele Pressesprecher ihren Unmut über einige Journalisten äußerten. Anscheinend seien diese zum Teil der Auffassung, daß die Vermittlung automatisch laufe und wären sich wohl nicht darüber im klaren, „(...) daß sich dahinter viele fleißige und bemühte Hände und Köpfe verbergen.“³⁶

Am häufigsten wurde jedoch das mangelnde Feedback seitens der Journalisten bedauert. Hauptsächlich die Experten waren der Meinung, ein Probeexemplar oder ein kurzer Hinweis auf das Erscheinen des Artikels könne zu einer Verbesserung des Kontaktes zwischen Wissenschaftler und Journalist beitragen. Außerdem erhielten sie dadurch einen Eindruck von der Arbeit der

³³ Telefoninterview mit Mirko Bader am 11. September 1998

³⁴ vgl. Telefoninterview mit Bernhard Adelman-Grill am 14. September 1998

³⁵ vgl. Telefoninterview mit Tobias Köhler am 24. August 1998

³⁶ E-Mail von Dietmar Strey vom 4. September 1998 an den Verfasser

Journalisten.³⁷ Aber auch die Pressestellen beklagten fehlende Dankesworte oder ein Belegexemplar, damit die Forschungseinrichtung davon Kenntnis erlangt, was aus dem Kontakt geworden ist.³⁸ Eine verstärkte Rückkopplung, besonders durch die Journalisten, ist für die Pressereferenten das wichtigste Kriterium, damit der idw-Experten-Makler in Zukunft noch besser funktioniert.

3.4 Die Beteiligten am Vermittlungsprozeß

Bei der Vermittlung über den idw-Experten-Makler wirken mehrere Personen mit. Zunächst sucht der *Journalist* für ein Thema, an dem er gerade schreibt, einen Experten, der sich auf dem entsprechenden Gebiet auskennt. Er richtet nun eine Anfrage an den idw-Experten-Makler. Diese erreicht die Pressestellen der angeschlossenen Forschungseinrichtungen. In einem nächsten Schritt versucht der *Pressereferent*, einen für das Anliegen des Journalisten kompetenten Ansprechpartner in seiner Forschungseinrichtung zu benennen. Wenn sich ein *Experte* finden läßt, den der Journalist auch befragen möchte, wird schließlich der Kontakt zwischen den beiden Personen hergestellt.

3.4.1 Der Journalist

Am Anfang der Vermittlungskette steht der Journalist. Auf der Suche nach einem Thema, nach dem aktuellen Stand der Forschung oder nach unterschiedlichen Meinungen zu einem kontrovers diskutierten Gegenstand, ergänzt er seine Recherche durch eine Anfrage an den idw-Experten-Makler. Er erhofft sich dadurch, die für seinen Beitrag geeigneten Ansprechpartner zu finden.

Die befragten Journalisten betrachten den idw-Experten-Makler als eine sehr hilfreiche Einrichtung und haben bisher sehr gute Erfahrungen mit ihm gemacht.³⁹ Er helfe ihnen, „(...) den Überblick zu verbessern (...)“⁴⁰ und leiste ihnen gute Dienste bei der Recherche. Die meisten Journalisten sind von der positiven Resonanz der Vermittlung überrascht und bedienen sich häufig an

³⁷ vgl. Telefoninterview mit Hartmut Schröder am 23. September 1998

³⁸ vgl. E-Mail von Dietmar Strey vom 4. September 1998 an den Verfasser

³⁹ vgl. Telefoninterview mit Jana Eberhardt am 7. September 1998, E-Mail von Leo Fröhlich vom 1. September 1998 und E-Mail von Andreas Vesper vom 16. August 1998 an den Verfasser

⁴⁰ E-Mail von Volker Albrecht vom 18. August 1998 an den Verfasser

diesem „(...) breitgefächerten Wissens- und Kreativitätspotential (...)“.⁴¹ Dabei ist zu beachten, daß dieser Vermittlungsdienst für einen Großteil der Befragten nur dann zur Hilfe herangezogen wird, wenn sie sich in ein neues Thema einarbeiten wollen bzw. sich in dem betreffenden Gebiet noch nicht auskennen.

Auf der anderen Seite haben sich aber auch viele Journalisten negativ über die mangelnde Rückmeldungsquote geäußert. Die Antworten waren entweder „(...) spärlich und nicht zufriedenstellend (...)“⁴² oder es hatte sich überhaupt niemand auf die Anfrage gemeldet. Dazu muß jedoch erwähnt werden, daß die Journalisten diese Tatsache auf die zum Teil unpräzise Anfrage oder das Thema zurückführten.⁴³

3.4.2 Die Pressereferenten

Die Zwischenstation in dem Vermittlungsprozeß stellt der Pressereferent dar. Ohne seine Arbeit wäre der idw-Experten-Makler nicht zu organisieren und „(...) in einer komplizierter werdenden Welt journalistische Tätigkeit kaum noch möglich.“⁴⁴ Der Pressesprecher sucht in der Forschungseinrichtung nach auskunftswilligen und kompetenten Ansprechpartnern für die Journalisten. Dabei kommt es zuweilen auch vor, daß er den Journalisten Experten nennt, die nicht zur angeschriebenen Einrichtung gehören. Dies geschieht in den Fällen, in denen sich in der Organisation keine für die Anfrage des Journalisten geeignete Person finden läßt.

Grundsätzlich begrüßen die Pressereferenten den Vermittlungsservice, er repräsentiere das Bild der Wissenschaft in der Öffentlichkeit und diene als „(...) Versuch, die allgemeine Öffentlichkeit einzubinden in die Entscheidungsprozesse (...)“⁴⁵ der Wissenschaften. Andererseits bedeute er aber „(...) furchtbar viel Arbeit.“⁴⁶ Sie beklagen die teilweise unkonkreten Fragestellungen, die

⁴¹ E-Mail von Heiko Habbe vom 15. August 1998 an den Verfasser

⁴² E-Mail von Gunnar Ebmeyer vom 14. August 1998 an den Verfasser

⁴³ vgl. E-Mail von Leo Frühschütz vom 1. September 1998 und E-Mail von Gunnar Ebmeyer vom 14. August 1998 an den Verfasser

⁴⁴ Ruß-Mohl (1992), S. 94

⁴⁵ Telefoninterview mit Bernhard Adelman-Grill am 14. September 1998

⁴⁶ Telefoninterview mit Heike Gundermann am 14. September 1998

in einigen Fällen utopischen zeitlichen Vorstellungen der Journalisten und schließlich das mangelnde Feedback der Experten sowie der Journalisten.⁴⁷

3.4.3 Die Experten

Am Ende des Vermittlungsprozesses befinden sich schließlich die Experten aus den wissenschaftlichen Einrichtungen. Ihre Bereitschaft, den Journalisten Rede und Antwort zu stehen, soll zu einer Verbesserung der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit beitragen.

In den meisten Fällen erhielten die Experten eine kurze Nachricht der Pressestelle, daß sich jemand über ihr Forschungsgebiet informieren möchte und sich in nächster Zeit melden wird. Ob es sich dabei um eine Vermittlung über den idw-Experten-Makler oder einen „ganz normalen“ Anruf eines Journalisten drehte, war dem Großteil der Experten nicht bekannt. Diejenigen Experten, die von ihren Pressestellen oder von Journalisten auf den idw-Experten-Makler aufmerksam gemacht wurden, äußerten sich positiv über das Maklersystem. Es sei „(...) eine gute Sache, um die Expertise unter die Leute zu kriegen“⁴⁸ und erleichtere den Journalisten die Arbeit, sowohl bei der Recherche wie auch bei der Kontakthanbahnung.

Bedauerlich war, daß von den befragten Experten nur wenige den idw-Experten-Makler kannten bzw. erst nach einer kurzen Erklärung des Dienstes wußten, worum es sich bei diesem elektronischen Vermittlungsdienst handelt.

4. Wissenschaftsjournalismus

Wie unter Punkt 3.3.2 bereits angeführt, ist es das Ziel des idw-Experten-Maklers, die Beziehungen zwischen Journalisten und Wissenschaftlern zu verbessern. Was aber bestimmt diese Beziehung, welche Funktionen sollen die beiden Personengruppen dabei erfüllen? Eine Betrachtung der Berichterstattung über wissenschaftliche Fragestellungen soll darauf Antwort geben.

⁴⁷ vgl. Telefoninterview mit Ursula Zitzler am 21. August 1998, E-Mail von Stefan Schmidt vom 4. September 1998, E-Mail von Christoph Haxel vom 4. September 1998, E-Mail von Frank Lürweg vom 4. September 1998 an den Verfasser

⁴⁸ Telefoninterview mit Johann Heinrich von Stein am 9. September 1998

4.1 Definition

Wissenschaftsjournalismus wird in der Literatur nicht einheitlich definiert. Vor allem die Ausweitung des Wissenschaftsjournalismus auf die wissenschaftlichen Bereiche wird unterschiedlich ausgelegt.

Nach Fausseit/Lade (1983) haben Wissenschaftsjournalisten „(...) spezifische Sachverhalte der Gesellschafts- und Naturwissenschaften an ein vielschichtiges Publikum zu vermitteln (...)“.⁴⁹ Hömberg/Roloff (1974/1975) fassen ihre Definition etwas weiter, indem sie unter Wissenschaftsjournalisten Journalisten verstehen, „(...) die ausschließlich oder überwiegend Informationen beschaffen, bearbeiten bzw. publizieren aus den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften mit explizitem Bezug auf wissenschaftliche Verfahren und Ergebnisse.“⁵⁰ Dabei sollen die Forschungsergebnisse aber nicht nur übersetzt, sondern auch „(...) ihre Prämissen, ihre Zuverlässigkeit und Gültigkeit, die Probleme der Anwendung und die möglichen Folgen (...)“⁵¹ dargestellt werden.

Schließlich unterteilt Ruß-Mohl (1986) die Wissenschaftsberichterstattung in vier Felder:

Abbildung 3: Felder der Wissenschaftsberichterstattung

	Wissenschaftsressort (zielgruppenorientiert)	"Klassische" Ressorts (breitstreuend)
Naturwiss., Technik, Medizin	A	B
Sozial- und Geisteswissen- schaften	C	D

Quelle: Ruß-Mohl (1985), S. 270

⁴⁹ Fausseit/Lade (1983), S. 12; zitiert nach Ronneburger (1989), S. 86

⁵⁰ Hömberg/Roloff (1974/1975), S. 432

⁵¹ Hömberg (1991), S. 59

Bisher konnte sich das traditionelle Verständnis von Wissenschaftsjournalismus⁵² und die breitstreuende tagesaktuelle Berichterstattung über nicht-naturwissenschaftliche Disziplinen durchsetzen. Nach Ansicht von Ruß-Mohl (1985) kommen jedoch die fundierten Informationen über die Sozial- und Geisteswissenschaften innerhalb des Wissenschaftsressorts sowie die tagesaktuelle Berichterstattung in Zusammenhang mit naturwissenschaftlich-technischen Informationen zu kurz. Aus diesem Grund fordert er die Ausweitung des Wissenschaftsjournalismus auf alle vier Felder.⁵³

Im folgenden wird von einem Verständnis des Wissenschaftsjournalismus ausgegangen, das die Berichterstattung über Wissenschaft als Information und Darstellung von wissenschaftlichen Erkenntnissen auffaßt. Wissenschaftsjournalisten zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie sich zumeist auf bestimmte Fachgebiete spezialisiert haben und für verschiedene Medien tätig sind.⁵⁴ Darüber hinaus stehen sie in engem Kontakt zur scientific community.⁵⁵

4.2 Die Bedeutung des Wissenschaftsjournalismus

Durch das Wachstum des Wissenschaftsbetriebes und ein Ansteigen der Forschungs- und Wissenschaftsetats konnte sich der Wissenschaftsjournalismus Mitte der siebziger Jahre immer mehr durchsetzen.⁵⁶ Die Wissenschaft nahm in der Gesellschaft sogar eine 'vorrangige Stellung'⁵⁷ ein.

Dieser Bedeutungszuwachs der Wissenschaft manifestierte sich in einer steigenden Anzahl von Informationen, die es zu vermitteln galt. Anstrengungen, die gesellschaftliche Akzeptanz der Wissenschaft zu erhöhen, wurden forciert, da die Öffentlichkeit nicht nur unzureichend informiert, sondern auch von Vorurteilen geprägt und insgesamt von einem rückständigen Bewußtsein gegenüber der wissenschaftlich-technischen Entwicklung gekennzeichnet

⁵² Journalistische Berichterstattung über Naturwissenschaften, Technik und Medizin.

⁵³ vgl. Ruß-Mohl (1985), S. 270

⁵⁴ vgl. Hömberg (1980), S. 45

⁵⁵ vgl. Ebd.

⁵⁶ Kohring (1997), S. 69

⁵⁷ Grunow (1974/75), S. 441

war.⁵⁸ Die Unmengen an Fakten und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen mußten der Öffentlichkeit übermittelt werden. Zeitweise war sogar die Rede von Kommunikationslawine und Informationsexplosion.⁵⁹ Dies führte schließlich zu einer Vermittlungskrise, das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit wurde als problematisch betrachtet. Die Bereitschaft der Forscher, „(...) ihre Produktion wissenschaftlicher Resultate einer quasi unbegrenzten Öffentlichkeit zugänglich zu machen (...)“⁶⁰ schwand. Mit zunehmender Dauer wurde jedoch der Ruf nach einem Transparentmachen des Wissenschaftsbetriebes wieder größer.

Heutzutage ist klar erkennbar, daß der Wissenschaftsjournalismus immer noch eine Randposition einnimmt. Ergebnisse und Ereignisse aus der Wissenschaft besitzen in den täglichen neuesten Nachrichten nur einen äußerst geringen Stellenwert. Von Randow (1992) drückt es noch etwas dramatischer aus: „Wissenschaft interessiert die meisten Leute nicht – es sei denn, sie wird als Sensation aufgemacht oder als Popanz hingestellt, als kurioses Schmankerl oder als Gefahr für Mensch und Natur.“⁶¹ Seiner Meinung nach muß Wissen verkauft werden, damit beim Publikum überhaupt erst Neugierde geweckt wird. Diese Tatsache äußert sich auch in den geringen Einschaltquoten von Wissenschaftssendungen und dem Stellenwert der Wissenschaft in Zeitungen und Zeitschriften.⁶² Auf jeden Fall ist die Berichterstattung über Wissenschaft und Technik längst nicht so gut wie sie sein könnte.⁶³

Welche unterschiedlichen Meinungen es in der Bedeutung der Berichterstattung über wissenschaftliche Themenstellungen gibt, kommt auch in einer Befragung von Hömberg/Roloff (1974/1975) zum Ausdruck.⁶⁴ Chefredakteure und Wissenschaftsjournalisten wurden dabei nach ihrer Auffassung vom Niveaugefälle des Wissenschaftsjournalismus in Deutschland gefragt. Die meisten Äußerungen zielten ab auf „(...) ‘ungeheure, unübersehbare, erhebliche,

⁵⁸ vgl. Fischer (1976), S. 11-14

⁵⁹ vgl. Ebd., S. 9-10

⁶⁰ Fischer (1976), S. 11

⁶¹ von Randow (1992), S. 10

⁶² Nur bei großen Medienunternehmen konnte sich das Wissenschaftsressort etablieren; vgl. dazu auch Hömberg (1991), S. 59

⁶³ vgl. Bader (1993), S. 18

⁶⁴ vgl. Hömberg/Roloff (1974/1975), S. 431-438

katastrophale‘ Diskrepanzen, die von ‘wissenschaftlich Hochqualifizierten über viel Mittelmaß bis zu völligen Nieten‘ reichen.“⁶⁵ Diese Antworten zeigen, wie schwierig es ist, die Interessen von Verlegern, Journalisten und Wissenschaftlern auf einen Nenner zu bringen. Es wird deutlich, wie fragil das Unterfangen ist, über Wissenschaft zu schreiben.

4.3 Die Funktionen des Wissenschaftsjournalisten

Welche Aufgaben hat der Wissenschaftsjournalist zu erfüllen? Soll er wissenschaftliche Ergebnisse lediglich übersetzen oder auch Kritik äußern und kontrollierend tätig sein? Eine umfassende Erläuterung der Funktion der Wissenschaftsberichterstattung liefert Gruhn (1979): Ein Wissenschaftsjournalist sollte Beiträge zur Allgemeinbildung übermitteln, den praktischen Nutzen von Wissenschaft sowie wissenschaftspolitische Entwicklungen darstellen und schließlich weltanschaulich-ideologische Folgerungen wissenschaftlichen Denkens und Handelns nahebringen sowie die Unterhaltung thematisieren.⁶⁶

In der Literatur werden als Aufgaben von Wissenschaftsjournalisten zumeist die Dolmetscher-, die Popularisierer- und die Vermittlerfunktion sowie die Verpflichtung zu Kritik, Kontrolle und Bildung angeführt.

4.3.1 Der Dolmetscher

Aus einer kritischen Öffentlichkeit heraus bildete sich Mitte der siebziger Jahre das Verständnis des Wissenschaftsjournalisten als „(...) Dolmetscher zwischen Wissenschaft, Technik und Medizin auf der einen und der Öffentlichkeit auf der anderen Seite.“⁶⁷ Hierin äußert sich die Auffassung von der Berufsrolle des Wissenschaftsjournalisten als reinem Übersetzer. Seine Aufgabe besteht darin, die wissenschaftliche Fachsprache in eine auch für Laien verständliche Allgemeinsprache zu übertragen.⁶⁸ Dabei sollen auch der Kontext, die Voraussetzungen und Bedingungen sowie die lebenspraktische Bedeutung berücksichtigt werden.⁶⁹

⁶⁵ Ebd., S. 437-438

⁶⁶ vgl. Gruhn (1979), S. 76

⁶⁷ Kohring (1997), S. 66

⁶⁸ vgl. Ronge (1989), S. 244-245

⁶⁹ Hömberg (1980), S. 46

Wird jedoch die Aufgabe des Journalisten nur auf die Dolmetscherfunktion reduziert, „(...) fällt der Aufwand, den er heute zu betreiben hat, unter den Tisch.“⁷⁰ Dazu eine Bemerkung von Hans Ronneburger, einem Journalisten:

„Wir haben zum richtigen Zeitpunkt das richtige Thema auszuwählen und zu behandeln, müssen an die richtigen Gesprächspartner herankommen, ihnen die richtigen Fragen stellen, haben ständig in neue Wissensbereiche vorzudringen und ein gewisses Maß an Sachkunde zu erlangen, das der Experte vom Journalisten erwarten darf. Vom Engagement des Journalisten in einer die Öffentlichkeit bewegenden wissenschaftlich-technischen Frage ganz zu schweigen.“⁷¹

Ronneburger sieht in Wissenschaftsjournalisten mehr als nur Dolmetscher. Er weist ihnen drei Funktionen zu: 1. Weitergabe von wissenschaftlich-technischen Themen in allgemeinverständlicher Form; 2. Darstellung der Wirkungen von Wissenschaft auf die Gesellschaft; 3. Veranschaulichung der wissenschaftlichen Arbeit und des wissenschaftlichen Denkens.⁷² Erfüllt der Wissenschaftsjournalist diese Aufgaben, „(...) kommt es – verdeckt oder offen – zu diversen Rückkopplungen auf den Wissenschaftsbetrieb selbst, wirkt er im Idealfall direkt oder indirekt am wissenschaftlich-technischen Fortschritt mit.“⁷³

4.3.2 Der Popularisierer

Eine zweite traditionelle Sichtweise ist die Rolle des Wissenschaftsjournalisten als Popularisierer. Komplexe Sachverhalte und wissenschaftliche Ergebnisse werden so dargestellt, daß der Leser sie interessant findet und in sein Weltbild einbauen kann.⁷⁴ Die Popularisierung bezieht sich dabei „(...) auf alle Versuche und Unternehmungen, Welt und Natur einem breiten Publikum außerhalb der wissenschaftsinternen Öffentlichkeit zu erschließen.“⁷⁵ Sie ist solchermaßen ein Akt von Aufklärung. Dabei steht zusätzlich im Vordergrund,

⁷⁰ Ronneburger (1989), S. 86

⁷¹ Ebd., S. 86-87

⁷² vgl. Ronneburger (1989), S. 89-90

⁷³ Ebd., S. 90

⁷⁴ vgl. Maier-Leibnitz (1986), S. 27ff

⁷⁵ Fischer (1976), S. 12

der Gesellschaft die Relevanz der Bereiche Wissenschaft und Technologie zu verdeutlichen und das von ihnen produzierte Orientierungs- bzw. Anwendungswissen zu erklären.⁷⁶

Es verbreitete sich jedoch zunehmend die Ansicht, daß diese Aufgabe zuerst den Wissenschaftlern selbst zufällt. Denn zum Popularisieren ist Fachwissen notwendig. Und „(...) woher soll das der Journalist nehmen, der bestenfalls in einer Disziplin zu Hause ist, wenn er denn ein Studium absolviert hat.“⁷⁷

4.3.3 Der Vermittler

Die gängigste Aufgabe des Wissenschaftsjournalisten ist die des Vermittlers. Zwischen den beiden Polen Wissenschaft und Öffentlichkeit hat er „(...) Informationen entsprechend der vorliegenden Verhältnisse, sprich der proportionalen Verteilung von Auffassungen und Meinungen in der wissenschaftlichen Welt, zu sammeln und (...) an sein Publikum weiterzugeben.“⁷⁸ Er übernimmt somit den einseitigen Transfer wissenschaftlichen Wissens an die Öffentlichkeit. Die Vermittlung von Informationen soll eine Dauerkommunikation zwischen Wissenschaft und öffentlicher Meinung zur Folge haben. Diese wurde dem Wissenschaftsjournalismus auferlegt. Damit der Öffentlichkeit ein Bild von diesem Themenbereich vermittelt werden kann, muß die Isolation der Wissenschaftler aufgehoben und Mißtrauen zerstreut werden.⁷⁹ Dazu ist es jedoch zunächst erforderlich, die Bereitschaft zur öffentlichen Unterstützung der Wissenschaft zu wecken und die Resonanz in der Bevölkerung zu verstärken. Nur so kann die Wissenschaft zu einem Bestandteil von Bildung und gemeinsamem Interesse der Gesellschaft werden. Die Bedeutung der Vermittlerrolle von Journalisten geht auch aus einer Untersuchung von Hömberg (1990) hervor. Für Chefredakteure und Programmdirektoren, Wissenschaftsjournalisten und Wissenschaftler stand die Faktenvermittlung an erster Stelle.⁸⁰ Nach ihrer Ansicht soll der Journalist einen neutralen Informationsvermittler dar-

⁷⁶ vgl. Kohring (1997), S. 82

⁷⁷ Beste (1989), S. 68

⁷⁸ Bader (1993), S. 24

⁷⁹ vgl. Kohring (1997), S. 82

⁸⁰ vgl. Hömberg (1990), S. 90-93

stellen, was angesichts seiner Rolle als Relaisstation im publizistischen Prozeß nicht verwundert.

4.3.4 Kritik, Kontrolle und Bildung

Als weitere Aufgabe des Wissenschaftsjournalisten wird die Kritik- und Kontrollfunktion angeführt. Wissenschaft und Forschungsprojekte sind kritisch zu durchleuchten und dem Leser praktische Ratschläge an die Hand zu geben, um ihn bei der Orientierung und Meinungsbildung zu unterstützen. Als aktiver, kritischer Beobachter und Warner stellt der Wissenschaftsjournalist unterschiedliche Positionen dar, hinterfragt Informationen und diskutiert sie in der Öffentlichkeit.⁸¹ Dabei bezieht er in Meinungsbeiträgen prüfend und zum Teil auch wertend Stellung. Er nimmt „(...) die gesellschaftlichen (Neben-)Folgen wissenschaftlicher Innovation unter die Lupe, fragt nach Alternativen, artikuliert Forschungsdesiderate.“⁸² In diesem Zusammenhang wird auch die Bezeichnung des Wissenschaftsjournalisten als „Agent des Publikums“⁸³ verwendet. Die Kritik- und Kontrollfunktion äußert sich schließlich in der „öffentlichen Aufgabe“ der Presse und der Vorstellung der Medien als vierte Gewalt.⁸⁴

Daneben hat der Wissenschaftsjournalist aber auch immer und überall erzieherisch und bildend zu wirken.⁸⁵ Regelmäßige Informationen über Wissenschaft und Forschung sowie anspruchsvolle Themen sollen Bildungseffekte auslösen und bestehende Wissenslücken schließen. Diese Auffassung tritt aber aufgrund des harten Wettbewerbs immer mehr in den Hintergrund.⁸⁶ Es wird darauf hingewiesen, daß Journalisten keinen Bildungsauftrag besitzen, sondern einen Informationsauftrag.⁸⁷ Die Bildung übernehmen Bildungseinrichtungen, Massenmedien können ihre Leser auch „(...) nicht schlauer machen, als sie sind.“⁸⁸

⁸¹ Bader (1993), S. 20

⁸² Hömberg (1980), S. 46

⁸³ Ebd.

⁸⁴ vgl. Mast (1996), S. 33

⁸⁵ vgl. Ronneburger (1989), S. 93

⁸⁶ vgl. Mast (1996), S. 35/6

⁸⁷ vgl. Korbmann (1992), S. 52

⁸⁸ Ebd.

4.4 Das Verhältnis zwischen Journalist und Wissenschaftler

Da Wissenschaftsjournalisten in enger Verbindung mit Wissenschaftlern stehen, kann man davon ausgehen, daß der Grad der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Journalisten Auswirkungen auf die Qualität der Berichterstattung hat.⁸⁹ Ihr Verhältnis zueinander ist von entscheidender Bedeutung für das Endprodukt – den Artikel in einer Zeitung oder Zeitschrift. Denn schließlich begünstigt ein gutes Verhältnis zwischen beiden Berufsgruppen den Informationsfluß, „(...) ein schlechtes Verhältnis erschwert bzw. blockiert ihn unter Umständen sogar.“⁹⁰ Zwar sind sowohl Wissenschaftler als auch Journalisten „(...) investigativ tätig, streben nach Präzision, wissen sich der Wahrheitssuche verpflichtet (...)“.⁹¹ Doch der Kontakt bringt auch Probleme mit sich. Ausschlaggebende Punkte, in denen sich ihre Tätigkeiten unterscheiden, sind dabei ihre „(...) kontrastierenden Lebenswelten und Arbeitsweisen, Raum-Zeit-Orientierungen, Wert- und Normensysteme (...)“.⁹² Auch die befragten Journalisten und Experten waren der Meinung, der Kontakt zwischen Wissenschaftler und Journalist könne um einiges besser sein. Es sollte angestrebt werden, ihn intensiver und vielleicht auch etwas beständiger zu gestalten.

4.4.1 Erfahrungen der Journalisten mit Wissenschaftlern

Wenn Journalisten bei ihrer Recherche mit Wissenschaftlern ins Gespräch kommen, treten gelegentlich Konflikte auf. Bisher wurde als Ursache dafür zumeist die Öffentlichkeitsscheu vieler Wissenschaftler angesehen.⁹³ In diesem Zusammenhang war auch vom Elfenbeinturm als Unterkunft des Wissenschaftlers die Rede.⁹⁴ Jedoch machten knapper werdende Ressourcen und steigende Verteilungskämpfe um öffentliche Gelder dem Wissenschaftler klar, welche Aufgabe er gegenüber der Gesellschaft zu erfüllen hat: Sie über seine Arbeit zu informieren und von seiner Nützlichkeit zu überzeugen. Diese veränderte Sichtweise erfahren auch die befragten Journalisten, denn der Großteil

⁸⁹ vgl. Kepplinger; Ehmig, Ahlheim (1991), S. 48

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ruß-Mohl (1985), S. 272

⁹² Ebd., S. 271

⁹³ vgl. Ruß-Mohl (1984), S. 556

⁹⁴ vgl. Hömberg (1980), S. 45

der Experten zeige die Bereitschaft, die Forschung in die Öffentlichkeit zu bringen.⁹⁵ Sie seien sehr zuvorkommend, hilfsbereit und kooperativ. Den Journalisten werde von den Wissenschaftlern zu einem besseren Überblick verholfen, sie lieferten kompetente Auskünfte und die Gespräche seien sehr ergiebig.⁹⁶ Darüber hinaus stehen nahezu alle Experten den neuen Medien aufgeschlossen gegenüber.

Allerdings werfen die Journalisten den Wissenschaftlern vor, sie bedienten sich „(...) in Unkenntnis der Medienpraxis völlig unrealistischer Maßstäbe (...)“.⁹⁷ Zeitdruck und Platzangebot für einen Artikel stehen hier an erster Stelle. Dieses Manko wurde auch von einigen Journalisten während der Befragung angesprochen. Viele Wissenschaftler seien sich vermutlich nicht darüber im klaren, daß der Journalist keine 3 Seiten für seinen Artikel zur Verfügung habe, sondern eine zusammengefaßte und komprimierte Darstellung brauche.⁹⁸

An dieser Stelle werden noch zwei Probleme angesprochen, die ausschließlich den idw-Experten-Makler betreffen. Es kam hin und wieder vor, daß manche Experten mit einer Anfrage „(...) jetzt gar nicht unbedingt was anfangen (...)“⁹⁹ konnten. Hierzu zählen diejenigen Fälle, in denen ein präzises Anliegen geäußert wurde, der Experte dieses anscheinend jedoch nicht vollständig gelesen hatte oder einfach nicht erkennen konnte, worum es sich handelt. Das hatte verwirrende oder unbrauchbare Antworten zur Folge. Zum anderen waren Wissenschaftler in einigen Fällen so in ihre wissenschaftliche Arbeit vertieft, daß ihnen der „(...) Blick fürs Allgemeine (...)“¹⁰⁰ fehlte. Diese beiden Punkte stellten jedoch nur Ausnahmefälle dar. In aller Regel machten die Journalisten überwiegend positive Erfahrungen beim Kontakt mit Wissenschaftlern.

⁹⁵ vgl. Telefoninterview mit Andreas Vesper am 4. September 1998

⁹⁶ vgl. Telefoninterview mit Joachim Wrage am 5. September 1998, Telefoninterview mit Frank Specht am 14. September 1998, Telefoninterview mit Tobias Köhler am 24. August 1998

⁹⁷ Haller (1987), S. 305

⁹⁸ vgl. Telefoninterview mit Jochen Leffers am 15. September

⁹⁹ Telefoninterview mit Hanne Tügel am 15. September 1998

¹⁰⁰ Telefoninterview mit Joachim Wrage am 5. September 1998

4.4.2 Erfahrungen der Wissenschaftler mit Journalisten

Auf der Seite der Wissenschaftler gilt es zunächst zu berücksichtigen, daß der Kontakt mit Journalisten für sie nicht alltäglich ist. Möchte sich einer von ihnen über das Forschungsgebiet des Wissenschaftlers informieren, bedeutet das für diesen zunächst einmal eine Unterbrechung des Wissenschaftsbetriebes. Treten die Wissenschaftler dann mit den Journalisten in Kontakt, werfen sie ihnen „(...) Sensationslust, Ungenauigkeit und Übersimplifizierung vor.“¹⁰¹ Dieser Aspekt wurde auch von den befragten Experten angesprochen. Journalisten wollen oft sehr knappe, präzise und zugespitzte Aussagen und das sei aus der Sicht der Wissenschaftler in manchen Fällen problematisch.¹⁰² Es werde nicht selten von der schreibenden Zunft eine Schlagzeile erwartet, sie „(...) wolle im Prinzip etwas Knalliges (...)“¹⁰³ Die Experten müssen im Gespräch mit bestimmten Journalisten aufpassen, was sie sagen und „(...) jedes Wort auf die Goldwaage (...)“¹⁰⁴ legen, damit sie ihre Äußerungen in der Veröffentlichung wiedererkennen. Daneben falle es den Journalisten nach Ansicht der Experten zum Teil schwer, zwischen unbedeutenden und bedeutenden Informationen zu unterscheiden. Eine völlige Nebensächlichkeit, die allerdings faktischen Charakter habe, könne dann plötzlich in den Vordergrund gerückt werden.¹⁰⁵ Außerdem kommt der Prozeß des Erkennens in der wissenschaftlichen Berichterstattung meist zu kurz: Journalisten fragen oft nur nach den Ergebnissen und interessieren sich selten für die Persönlichkeit und Motivation des Wissenschaftlers.¹⁰⁶ Ein weiterer Punkt, der von den befragten Experten angesprochen wurde, war die ideologische Vorbelastung der Journalisten bei bestimmten Themen. Es werde von Journalisten erwartet, daß sie ihre Gespräche frei von persönlichen Färbungen führen.¹⁰⁷ Schließlich spielt nach Mei-

¹⁰¹ Reschenberg (1989), S. 37

¹⁰² vgl. Telefoninterview mit Frieder Nake am 21. September 1998

¹⁰³ Telefoninterview mit Phuoc Tran-Gia am 14. September 1998

¹⁰⁴ Telefoninterview mit Rainer Nagel am 23. September 1998

¹⁰⁵ vgl. Telefoninterview mit Frieder Nake am 21. September 1998

¹⁰⁶ vgl. Ronneburger (1989), S. 95

¹⁰⁷ vgl. Telefoninterview mit Wolfgang Dekant am 9. September 1998, Telefoninterview mit Johann Heinrich von Stein am 9. September 1998

nung der Wissenschaftler die Qualifikation der Wissenschaftsjournalisten für das Verhältnis eine bedeutende Rolle.¹⁰⁸

Auf der anderen Seite begrüßten die interviewten Experten jedoch das Engagement und die gute Vorbereitung der Journalisten. Sie bemühen sich um eine gute Darstellung der Forschung. Der Wissenschaftler kann sich im allgemeinen darauf verlassen, daß die gelieferten Informationen auch in entsprechender Weise vom Journalisten umgesetzt werden.

4.4.3 Resümee

Das Verhältnis zwischen Wissenschaftlern und Journalisten ist von unterschiedlichen Ansichten geprägt. Jedoch wissen die meisten Betroffenen um den Konflikt und gehen damit auch in entsprechender Weise um. Um eine Verbesserung der Berichterstattung zu erreichen, muß zum einen der Wissenschaftsfeindlichkeit und zum anderen der Wissenschaftsgläubigkeit entgegengetreten werden, und zwar durch Information und wechselseitige Kritik. Von Wissenschaftlern und Journalisten wird erwartet, daß sie sich über allgemeine und partikulare Interessen verständigen, ihre Ziele, Strategien und Prioritäten miteinander diskutieren.¹⁰⁹ Dadurch kann auch die Problemschuld der Wissenschaftler und die Holschuld der Journalisten behoben werden.

4.5 Recherchemöglichkeiten für (Wissenschafts-) Journalisten

Bevor der Kontakt zwischen Wissenschaftler und Journalist entsteht, muß der Journalist in aller Regel zunächst Informationen über sein Thema einholen. Dabei ist die Recherche für ihn die einzige Möglichkeit, Informationen und somit den Zugriff auf die Wirklichkeit zu kontrollieren. Als grundlegende journalistische Tätigkeit ist sie „(...) Dreh- und Angelpunkt des Informationsjournalismus.“¹¹⁰ Sie ist ein Teil des kleinen Einmaleins des Journalisten. Das Ziel einer Recherche besteht darin, Geschehnissen auf den Grund zu gehen, Informationen zu gewinnen, zu überprüfen und sie öffentlich zu machen.

¹⁰⁸ vgl. dazu Punkt 5.3.3.1

¹⁰⁹ vgl. Hömberg (1980), S. 46

¹¹⁰ Maier (1997), S. 67

Neben dem eigenen Fachwissen kann sich der Journalist über die verschiedensten Wege Zugang zu bestimmten Wissensressourcen verschaffen. Zum Handwerkszeug zählen zunächst einmal eine Reihe von Büchern: Verzeichnisse von Behörden und Organisationen, statistische Jahrbücher, ein Weltalmanach, Handlexika und eventuell Fachgebietshandbücher gehören hier zur Grundausstattung.¹¹¹ Außerdem dienen in vielen Fällen Agenturmeldungen, Presse- und PR-Mitteilungen dem Journalisten dazu, sich einen Überblick über mögliche Themen zu verschaffen. Doch aufgrund der Fülle von Informationen, mit denen die Redaktionen überhäuft werden, wird ein Großteil davon meist gar nicht berücksichtigt.¹¹² Als weitere wichtige Anlaufstellen eignen sich Archive und Bibliotheken. Besonders bei wissenschaftlichen Fragestellungen spielen Hochschulen, Vorlesungsverzeichnisse und Universitätsbibliotheken eine große Rolle. Der Journalist kann sich über Forschungsschwerpunkte der Wissenschaftler informieren und erhält Namen und Telefonnummern von Ansprechpartnern. Für den ersten Kontakt kann oftmals ein Gang zur Pressestelle hilfreich sein, da selbst für Insider viele Universitäten Irrgärten bleiben, in denen man sich nur schwer zurechtfindet.¹¹³ Datenbanken gewinnen zunehmend größere Bedeutung für den Journalisten, da sie ihm erlauben, sich innerhalb kürzester Zeit Informationen zu verschaffen. Schließlich bauen viele Journalisten im Laufe der Zeit ihr eigenes Informanten-Netzwerk auf, indem sie sich Ansprechpartner in den verschiedensten Bereichen suchen und sich bemühen, nach und nach zu Fachleuten Kontakte zu knüpfen.¹¹⁴

Bei den befragten Journalisten spielte neben dem persönlichen Netzwerk und dem Zugriff auf Archive das Internet die größte Rolle bei der Suche nach Informationen. Denn mit der schnellen Verbreitung und der zunehmenden Nutzung von Online-Diensten eröffnen sich ihnen neue Möglichkeiten der Recherche.

¹¹¹ vgl. Haller (1983), S. 127-128

¹¹² vgl. Mast (1994), S. 162

¹¹³ vgl. Ruß-Mohl (1984), S. 557

¹¹⁴ vgl. Haller (1983), S. 130

4.6 Die Bedeutung von Online-Diensten für Journalisten

Nachdem der Personalcomputer mittlerweile schon zum alltäglichen Arbeitsmittel des Journalisten zählt, nimmt die Bedeutung von Online-Diensten immer mehr zu. Hier haben besonders die Möglichkeit des Zugangs zum WorldWideWeb und das Verschicken und Abrufen von elektronischer Post einen hohen Stellenwert. Einfache Handhabung und schneller Datenfluß erschließen dem Journalisten neue Wege der Informationssuche, -verarbeitung und -aufbereitung. Denn in der heutigen schnellebigen Zeit ist es wichtiger denn je, einen raschen Zugriff auf Daten zu haben.

Kennzeichnend für Online-Dienste sind ihre Interaktivität, Hypermultimedialität und Schnelligkeit. Darüber hinaus erlauben sie es dem Journalisten, durch die Aktualität sowie die zeitliche und räumliche Verfügbarkeit der Informationen immer auf dem neuesten Stand zu sein. Zwar werden Online-Dienste – aufgrund der nötigen Hard- und Software – bislang nur von einer sehr begrenzten Zielgruppe genutzt, jedoch wird vor allem dem Internet für die Zukunft eine hohe Bedeutung beigemessen, insbesondere in den Einsatzbereichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.¹¹⁵

4.6.1 E-Mail

Konnten Journalisten bisher nur per Post, Telefon oder persönlich mit ihren Gesprächspartnern kommunizieren, eröffnet nun electronic mail neue Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und Informationsübermittlung. Innerhalb von Sekunden erreichen elektronische Briefe Millionen von Menschen in aller Welt. Diese Briefe können sich auf Texte beschränken, aber auch Bilder, Musik oder Videosequenzen enthalten. Während der Journalist bei einem Telefonanruf damit rechnen muß, daß der gewählte Zeitpunkt ungelegen kommt, sein Gesprächspartner im Moment nicht da oder die Leitung belegt ist, hat er diese Probleme beim Versenden einer E-Mail nicht. Der Adressat ist in der Lage, die erhaltenen Nachrichten abzurufen und zu beantworten, wenn er gerade Zeit findet. Besonders bei Kontakten zu internationalen Ansprechpartnern fallen die

¹¹⁵ vgl. ARD-Forschungsdienst (1997), S. 457

Probleme mit Zeitzonen weg, die das Telefonieren oftmals erschweren. Über die elektronische Post sind außerdem Informationen schneller verfügbar, innerhalb kürzester Zeit erscheint die Meldung beim Empfänger. Gegenüber dem Fax besitzt E-Mail den nennenswerten Vorteil, daß die übertragenen Daten in digitaler Form Teil der Computersysteme bleiben, sie können direkt elektronisch weiterverarbeitet werden. Schließlich hat der Journalist die Möglichkeit, sich auch auf diesem Wege Newsletter sowie Presse- und PR-Mitteilungen zuschicken zu lassen. Die im Vergleich zu den Portokosten bei Briefversand niedrigeren Telefonkosten führen zu einer Entlastung auf der Kostenseite.

Für die interviewten Journalisten spielte die Kontaktaufnahme per E-Mail eine wichtige Rolle. Gesprächstermine lassen sich zeit- und kostensparender vereinbaren, Informationen leichter übermitteln. Letztendlich aber wickeln sie ihre Gespräche trotzdem zumeist am Telefon ab, nur ein kleiner Teil der Journalisten führt seine gesamten Interviews ausschließlich über E-Mail.

Diese neue Form der Kommunikation bringt aber auch Probleme mit sich. Zwar erhält der Journalist Informationen aus erster Hand, bei Unklarheiten muß aber ein weiterer Kontakt stattfinden; es sind keine Zwischenfragen wie bei einem Telefongespräch möglich. Außerdem bleibt bei dieser Art der Kommunikation die persönliche Seite außen vor.¹¹⁶ Im Gegensatz zum Gespräch per Telefon fehlt das Lebendige.¹¹⁷ Weiterhin ist es im Moment noch zeitaufwendiger, die E-Mail-Adresse einer bestimmten Person herauszufinden, als deren Telefonnummer im Telefonbuch nachzuschlagen. Vollständige Verzeichnisse nach Art der Telefonbücher oder eine allumfassende Auskunft gibt es bisher nicht. Schließlich ist es natürlich auch möglich, daß der Gesprächspartner, mit dem der Journalist Kontakt aufnehmen möchte, keine E-Mail-Adresse besitzt.¹¹⁸

¹¹⁶ vgl. ARD-Forschungsdienst (1997), S. 457

¹¹⁷ Korbmann (1986), S. 49

¹¹⁸ Wobei im Wissenschaftsbetrieb E-Mail-Adressen sehr verbreitet sind; vgl. hierzu: Forschung und Lehre online (1995), S. 82

4.6.2 Internet und WorldWideWeb

Ursprünglich für militärische Zwecke geschaffen, verbindet das Internet heute Millionen von Rechnern miteinander. In Deutschland steigt der Anteil der Onlinenutzer von Jahr zu Jahr, mittlerweile verfügen schon 6,6 Millionen Personen über einen Zugang zu Onlinediensten.¹¹⁹ Das „Netz der Netze“ kann sowohl als Medium zur Verbreitung eigener Informationen wie auch als Informationsquelle genutzt werden – und dies im weltweiten Rahmen. Gegenüber Printmedien und dem Fernsehen hat das Internet dabei den großen Vorteil, daß es allgegenwärtig und global ist, es überschreitet die nationalen Grenzen.¹²⁰ Öffentlicher Zugang, Universalität, Aktualität und periodische Updates kennzeichnen das Rechnernetz.¹²¹

Für den Journalisten ergibt sich damit eine Reihe neuer Möglichkeiten. Neben der Informationssuche anhand herkömmlicher Methoden nimmt für ihn die Recherche über Online-Medien einen immer größeren Stellenwert ein. Das WorldWideWeb als multimediales Informationssystem des Internet spielt für ihn dabei die wichtigste Rolle. Es läßt eine gezielte Suche zu und ist nicht *nur* ein Unterhaltungsmedium. Dieses weltumspannende Netzwerk hat mittlerweile für jeden Interessenbereich etwas zu bieten. Der Journalist hat die Gelegenheit, mit Hilfe von Suchmaschinen ein breites Spektrum von Homepages zu einem bestimmten Themengebiet zu finden. Und das nicht nur innerhalb Deutschlands. Er kann sich auf diesem Weg auch in kürzester Zeit weltweit informieren. Da eine Vielzahl von Zeitungen und Zeitschriften, von Forschungseinrichtungen und von Nachrichtenseiten aus der ganzen Welt im Internet bereits vertreten sind, vereinfacht sich für ihn die Informationssuche im Ausland und die Kontaktherstellung zu ausländischen Gesprächspartnern. Wissen wird zur globalen Ware im Netz.

Die Chancen, die das Internet bietet, nutzen auch die interviewten Journalisten. Jeder Befragte verwendet das Internet bei seiner Recherche, vor allem um Anregungen für neue Themen zu erhalten und um Nachforschungen für

¹¹⁹ vgl. van Eimeren u.a (1998), S. 423

¹²⁰ vgl. Coy (1997), S. 169

¹²¹ vgl. Ebd., S. 166

den momentan zu bearbeitenden Bericht zu betreiben. Daneben informieren sie sich auf den Homepages der Hochschulen über Forschungsgebiete und Forschungsschwerpunkte von Professoren.

Aber auch bei der Nutzung des Internet muß sich der Anwender mit Schwierigkeiten auseinandersetzen. Er hat eine „(...) diffuse und unüberschaubare Menge von Informationen (...)“¹²² zur Verfügung, aus der er auswählen muß. Das Lokalisieren relevanter Daten wird zunehmend schwieriger, man verliert leicht den Überblick in der Masse der Informationen. Zwar gibt es eine große Zahl von Suchmaschinen, aber eine effiziente Suche wird durch „(...) die dezentrale Struktur, die laufende Weiterentwicklung und das starke Wachstum des WWW gehemmt (...)“.¹²³ Ein gezieltes Aufspüren von Informationen kann sich deshalb unter Umständen erfahrungsintensiv und zeitaufwendig gestalten. Viele der im Internet abgelegten Daten bedürfen der regelmäßigen Pflege, ihre Aktualität sollte im Vordergrund stehen. Das erfordert einen hohen Zeitaufwand, der nicht immer erbracht werden kann. Da im Prinzip jede Person mit Internetanschluß ihre eigene Homepage ins Internet stellen kann und Daten zumeist ohne Kontrolle veröffentlicht werden, gewinnt der Anspruch an die Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit von Informationen im Internet zunehmend an Bedeutung.¹²⁴ In den Bereichen nationale Kontrolle, Datensicherheit, Rechtsfragen und Netzkapazität sind in Zukunft weitere Konfliktpotentiale zu erwarten.¹²⁵

Die mit der Technisierung entstandenen Möglichkeiten der Nutzung von Online-Diensten können sich aber auch negativ auf die Arbeit der Journalisten auswirken. Aufgrund einer sinkenden Anzahl von Außenkontakten und stärker isoliertem Arbeiten in der Redaktion, verliert der Journalismus einen Teil seiner Attraktivität, da die Selbständigkeit in der Organisation der Arbeit zurückgedrängt wird.¹²⁶ Der Einsatz neuer Technologien verleitet dazu, sich bei der Recherche und beim Überarbeiten der Texte nur noch auf die Technik

¹²² Schneider (1997), S. 104

¹²³ Jaros-Sturhahn/Schachtner (1998), S. 86

¹²⁴ Diesem Anspruch will der idw durch seine Qualitätssicherung gerecht werden. Siehe dazu Punkt 3.3.3.2.

¹²⁵ vgl. hierzu Jaros-Sturhahn und Schachtner (1998), S. 89-90

¹²⁶ vgl. Pater (1993), S.199

zu verlassen. Nach der Ansicht von Pater (1993) ist die Arbeit von Journalisten, sollte sie überwiegend am Bildschirm stattfinden, „(...) ‚weniger kommunikativ‘ als bisher.“¹²⁷

4.7 Selektion und Umwandlung wissenschaftlicher Informationen in Texte

Schon bei der Recherche steht der Journalist vor der Schwierigkeit, aus der Fülle von Informationen diejenigen herauszusuchen, die für seinen Beitrag und damit für den Leser am wichtigsten sind. Dieses Problem wird durch die Nutzung von Online-Diensten, durch die er auf eine noch größere Anzahl von Meldungen, Nachrichten und Daten zugreifen kann, noch verstärkt. Die Selektion wird somit zur entscheidenden Aufgabe des Journalisten in diesem Abschnitt seiner Arbeit. Bei der Auswahl der Daten hat er auf Professionalität, Zuverlässigkeit und möglichst wenig Willkür zu achten.¹²⁸ Er muß das Wichtige vom Überflüssigen trennen. Allerdings sprechen viele Personen den Journalisten die „(...) Fähigkeit und Möglichkeit ab, diese notwendige Arbeit noch in qualitativ zufriedenstellender Weise erfüllen zu können.“¹²⁹ Hierbei kann der idw-Experten-Makler aufgrund der automatischen Vorauslese eine wertvolle Unterstützung darstellen.

Hat der Journalist alle Informationen gesammelt, seine Recherche abgeschlossen und die relevanten Informationen ausgewählt, folgt für ihn die zielgruppengerechte Aufbereitung und Umsetzung der Daten in einen allgemeinverständlichen Text. Er muß dabei den sachlichen Kern der wissenschaftlichen Schilderung, die an fachinterne Adressaten gerichtete Darstellungsweise sowie Deutungen, Meinungen und Wertungen deutlich voneinander trennen. Er hat die aus seiner Recherche gesammelten Informationen so zu bearbeiten, daß sie für den Rezipienten nachvollziehbar sind.

Auf was aber sollte der Journalist achten, wenn er seinen Artikel verfaßt? Welches sind die wichtigen Punkte, die einen guten Beitrag ausmachen?

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ vgl. Rager (1994), S. 198

¹²⁹ Mast, Popp, Theilmann (1997), S. 36

Denn schließlich sollte jeder Journalist den Anspruch haben, Qualität zu produzieren und besonders im Wissenschaftsjournalismus ist Qualität deutlich wichtiger als Quantität.¹³⁰

5. Qualität in der Berichterstattung

Im Wettbewerb war die Qualität schon von jeher ein Kriterium, um sich hervorheben zu können. Nicht nur in der Industrie, auch im Journalismus nimmt die Bedeutung dieser Dimension zu. Medien werben mit Qualität um die Gunst von Lesern und Werbekunden. Was versteht man aber unter journalistischer Qualität?

5.1 Definition von journalistischer Qualität

Qualität – wohl wenige Begriffe sind intuitiv so leicht und rekonstruktiv so schwer zu erfassen. Der Duden bestimmt Qualität als charakteristische Eigenschaft einer Sache, als Wert oder Güte.¹³¹ Umgangssprachlich versteht man darunter das überdurchschnittliche Erfüllen von Standards. Wie aber definiert sich die Qualität im Journalismus? Ruß-Mohl (1992) kommt zu folgender Einschätzung: „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln.“¹³² Diese Aussage macht zunächst deutlich, wie schwierig es ist, allgemeingültige Kriterien für eine Beurteilung journalistischer Qualität zu finden. Auch sonst findet sich in der Literatur kein einheitliches Verständnis von Qualität im Journalismus. Dennoch soll exemplarisch eine Definition angeführt werden, um den Einstieg in die Problematik zu erleichtern: Laut Göpfert (1993) zeichnet sich ein publizistisches Produkt durch eine besonders hohe Qualität aus, „(...) wenn es das vorgegebene Kommunikationsziel in möglichst kurzer Zeit bei möglichst vielen Rezipienten erreicht, wenn die Rezeption mit Spaß verbunden ist und wenn der im Sinne des Kommunikationszieles erwünschte Effekt möglichst langanhaltend ist.“¹³³ Diese Definition ist ebenso umfassend wie allgemein. Aber sie

¹³⁰ vgl. Ronneburger (1989), S. 92

¹³¹ vgl. Duden (1996), S. 598

¹³² Ruß-Mohl (1992), S. 85

¹³³ Göpfert (1993), S. 99

zeigt, daß man journalistische Qualität nicht an einem Kriterium festmachen kann, sondern daß sie ein multidimensionaler Begriff ist.

5.2 Qualitätsforschung

In der Literatur nimmt die Diskussion um Qualität im Journalismus, vor allem aufgrund des Bedeutungszuwachses der Medien in der Gesellschaft und des zunehmenden Wettbewerbs zwischen den Medien, einen immer größeren Stellenwert ein. Daneben hat die schnelle Verbreitung von Online-Medien und der Wertewandel in der Gesellschaft ihren Teil dazu beigetragen, dem Einfluß der Qualität im Printbereich mehr Geltung zu verschaffen.¹³⁴ Aus diesen Gründen verstärkten sich Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre die Publikationen über journalistische Qualität. Eine Reihe von Inhaltsanalysen, Kommunikatorstudien und Programmuntersuchungen beschäftigten sich mit ihrer Messung und Bewertung.¹³⁵ Dabei befaßte sich die Fachliteratur zumeist „nur“ mit einzelnen Gesichtspunkten. Untersuchungen, die sich ganz konkret mit allen relevanten Aspekten journalistischer Qualität auseinandersetzen, finden sich dagegen nur vereinzelt.¹³⁶

5.3 Qualität von Printmedien

Welche Kriterien sind für einen qualitativ hochwertigen Artikel in einer Zeitung oder Zeitschrift von Bedeutung? Um diese Frage beantworten zu können, muß man zunächst unterscheiden, was die betroffenen Gruppen unter Qualität verstehen. Werden Leser, Journalisten und Wissenschaftler nach ihren Qualitätsvorstellungen von Medien befragt, ergeben sich zum Teil erhebliche Unterschiede.¹³⁷ Denn was für einen Journalisten ein guter Artikel ist, muß noch lange nicht beim Publikum ankommen.

Wie bereits unter Punkt 5.1 erwähnt, ist Qualität ein sehr komplexes Phänomen.¹³⁸ Viele Faktoren spielen bei ihrer Beurteilung eine Rolle. Um den

¹³⁴ vgl. Rager (1994), S. 190

¹³⁵ vgl. Fabris (1996), S. 4-6

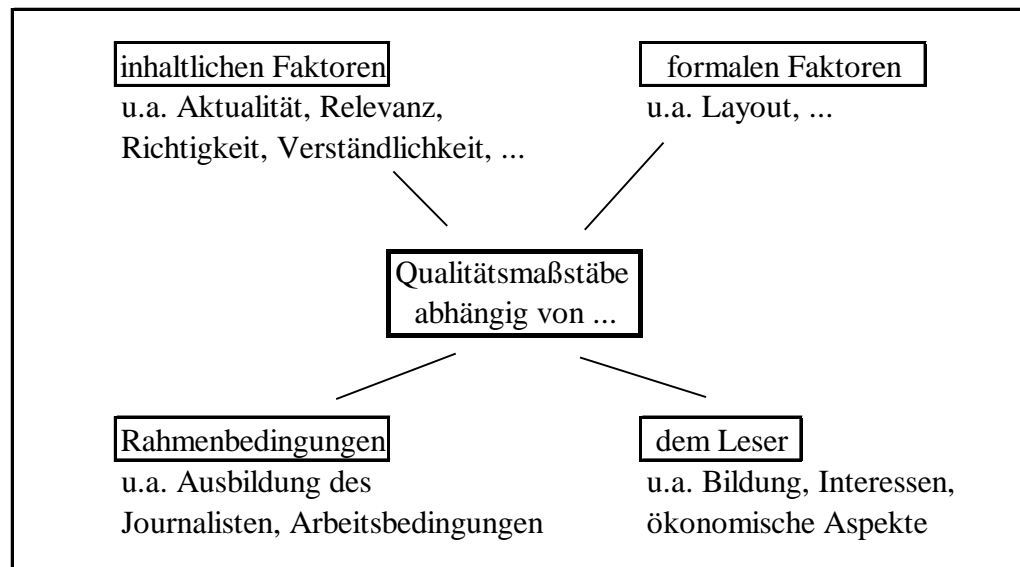
¹³⁶ vgl. Wallisch (1995), S. 12

¹³⁷ Rager (1994), S. 193

¹³⁸ vgl. Stroetmann (1993), S. 13

Einstieg in die Problematik zu erleichtern, soll das folgende Schaubild einen systematischen Überblick geben:

Abbildung 4: Einflußfaktoren auf die Qualität von Printmedien



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Ruß-Mohl (1992), S. 85

Journalistische Qualität kann demnach in vier Gruppen eingeteilt werden. Inhaltliche Aspekte zielen dabei auf den Text ab, formale betreffen sowohl den Artikel als auch das gesamte Produkt, d.h. die Zeitung oder Zeitschrift. Daneben beziehen sich die Rahmenbedingungen auf den gesamten Prozeß der Entstehung eines Artikels. Schließlich spielt der Rezipient bei der Betrachtung von Qualität noch eine Rolle. Diese Klassifikation von journalistischer Qualität kam auch bei einem großen Teil der Journalisten und Experten in den Interviews zum Ausdruck. Am häufigsten wurden von den Befragten inhaltliche Faktoren genannt, diese haben ihres Erachtens den größten Einfluß auf die Qualität. Allerdings bestätigten die Gespräche auch, daß keine einheitlichen Maßstäbe vorherrschen und ein guter Artikel von mehreren Faktoren abhängt.

5.3.1 Inhaltliche Kriterien

Bereits bei den inhaltlichen Faktoren werden in der Literatur die verschiedensten Kriterien angeführt. So zählt beispielsweise Göpfert (1993) 11 Einzeldimensionen auf – darunter Aktualität, Verständlichkeit und Unterhal-

tungswert.¹³⁹ Rager (1994) nennt die drei Faktoren Aktualität, Relevanz und Richtigkeit als Kriterien journalistischer Qualität, für Gruhn (1979) spielen unter anderem die Dimensionen Verständlichkeit und wissenschaftliche Exaktheit eine wichtige Rolle.¹⁴⁰ Zwar unterscheiden sich die Bezeichnungen für die Kriterien in einigen Fällen, aber im Grunde genommen sagen sie das Gleiche aus. Infolgedessen wird auf die vier meist genannten inhaltlichen Faktoren aus der Literatur näher eingegangen: Aktualität, Relevanz, Richtigkeit und Verständlichkeit. Im Anschluß daran folgt ein Überblick weiterer inhaltlicher Kriterien, die vor allem in den Interviews genannt wurden und ebenfalls einen Einfluß auf die Qualität haben. Dabei bestehen in einigen Fällen Abhängigkeiten zwischen Indikatoren. Bei den inhaltlichen Qualitätsdimensionen kann es zu Überschneidungen kommen, sie lassen sich nicht immer eindeutig voneinander trennen.

5.3.1.1 Aktualität

Aktualität wird, besonders bei Tageszeitungen, als wesentliches Merkmal des Journalismus betrachtet.¹⁴¹ Aus der Masse an Informationen und Neuigkeiten, die Tag für Tag entstehen, sollen diejenigen herausgefiltert und weiterverarbeitet werden, denen „(...) vom Journalismus Aktualität zugewiesen (...)“¹⁴² wird. Berichterstattung ist – in dieser Kategorie gedacht – dann am besten, wenn sie zeitlich so nah wie eben möglich am Ereignis „dran ist“. Doch nicht nur was zwischen zwei Ausgaben passiert, ist aktuell. Auch die „latente“ Aktualität ist für den Journalisten von enormer Bedeutung. Berichtet wird über Themen, die der Journalist erst zum Thema macht. Beispielsweise werden anhaltende soziale Mißstände aufgegriffen, der Geschwindigkeitsrausch in Tempo-30-Zonen oder der Mangel an Kindergartenplätzen. Zur Aktualität gehört somit auch „(...) alles heute, für die Gegenwart Bedeutsame, alles Neue oder nicht (hinreichend) Bekannte.“¹⁴³ Auf jeden Fall sollte das Thema dem allgemeinen Interesse des Publikums entgegenkommen und den Zeitgeist treffen.

¹³⁹ vgl. Göpfert (1993), S. 100-106

¹⁴⁰ vgl. Rager (1994), S. 193-196 und Gruhn (1979), S. 73

¹⁴¹ vgl. Rager (1994), S. 196

¹⁴² Rager (1994), S. 196

¹⁴³ Ebd.

Äußerst erstaunlich war, daß die befragten Journalisten und Experten am journalistischen Qualitätskriterium Aktualität große Zweifel hatten. Abgesehen von Tageszeitungen, wo das tägliche Geschehen immer noch von großer Bedeutung ist („Es gibt nichts älteres als die Zeitung von gestern“¹⁴⁴) sind aktuelle Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften ihrer Meinung nach abhängig vom Thema, über das berichtet wird, oder vom Medium, in dem berichtet wird. Vor allem im Bereich Wissenschaft wird die Aktualität in anderen Zeitabschnitten gemessen: „Viele wissenschaftliche Fortschritte entwickeln sich nicht von Knall auf Fall weiter.“¹⁴⁵ Auch in der Literatur wird die Problematik der Aktualität im Wissenschaftsjournalismus behandelt. Für viele Zeitungen fallen Wissenschaftsmeldungen „(...) größtenteils nicht unter das ansonsten in der Presse hochgehaltene Kriterium der Aktualität (...)“.¹⁴⁶ Das liegt hauptsächlich daran, daß Forschung längerfristig und prozeßhaft angelegt ist. Ihre Entwicklungen und Ergebnisse lassen sich deswegen nur selten auf zwingende Weise in Tagesaktualitäten abändern.

5.3.1.2 Relevanz

Zur Relevanz als Qualitätskriterium werden in der Literatur drei Sachverhalte angesprochen. Erstens entsteht die Frage, welcher Meldung mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Bei diesem Faktor der Qualität werden deswegen nur diejenigen Informationen behandelt, die als neu *und* wichtig eingeordnet werden.¹⁴⁷ Um herauszufinden, welche Informationen als relevant eingestuft werden, kann die Nachrichtenwert-Theorie als erste Orientierung dienen.¹⁴⁸ Zweitens zählt zum Punkt Relevanz auch die ausgewogene Darstellung eines Themas. Darunter ist zu verstehen, daß verschiedene wissenschaftliche Standpunkte, „(...) insbesondere wenn Kontroversen vorliegen, entsprechend der Zahl ihrer Vertreter oder ihrer Wichtigkeit für den wissenschaftlichen Diskussionsprozeß (...)“ dargestellt werden (...).¹⁴⁹ Werden Ursachen und

¹⁴⁴ Telefoninterview mit Rainer Nagel am 23. September 1998

¹⁴⁵ Telefoninterview mit Andreas Vesper am 4. September 1998

¹⁴⁶ Fischer (1976), S. 17

¹⁴⁷ vgl. Weber/Rager (1994), S. 11

¹⁴⁸ Siehe hierzu eine Zusammenfassung in Schulz (1990), S. 15-20

¹⁴⁹ Bader (1993), S. 24

Folgen aufgezeigt, wird der Ablauf eines Ereignisses ohne maßgebliche Auslassungen geschildert? Dem Anspruch auf Vollständigkeit der Darstellung sollte in jedem Fall entsprochen werden. Die W-Fragen leisten dabei wertvolle Hilfestellung.¹⁵⁰ Schließlich zielt die Relevanz der Berichterstattung auf die Bedeutsamkeit einer Nachricht für die Rezipienten. Ein journalistischer Beitrag kann für Einzelpersonen, soziale Gruppen oder die gesamte Gesellschaft relevant sein. Dieser Teilaspekt der Relevanz wird in der Literatur häufig kritisiert, da vom Journalisten zumeist nicht geschrieben wird was geschieht, sondern nur das, was er für nützlich hält.¹⁵¹ Aber der Journalist informiert erst dann mit hoher Qualität, wenn Informationen für den Konsumenten relevant geworden sind.

Die Bedeutung der Relevanz als journalistisches Qualitätskriterium kam auch in den Aussagen der interviewten Personen zum Ausdruck. Sie hatten die einstimmige Meinung, daß dieses Kriterium einen hohen Stellenwert besitzt. Dabei bezogen sich die Befragten in erster Linie auf die umfassende Darstellung eines Themas. Das Anführen von Vor- und Nachteilen und die Ausleuchtung verschiedener Standpunkte standen für die Journalisten und Experten im Vordergrund. Daneben sollte das Thema des Beitrags aber auch eine möglichst große Zahl von Personen ansprechen, vor allem wenn es dauerhafte Konsequenzen für die Öffentlichkeit hat.

5.3.1.3 Richtigkeit

Unter dem Qualitätskriterium der Richtigkeit versteht man das Ausmaß, „(...) in dem eine Information dazu beiträgt, die beabsichtigten Effekte einer Handlung zu erreichen.“¹⁵² Es drückt die Forderung nach Wahrheit und Genauigkeit in der Berichterstattung aus. Von Journalisten wird erwartet, daß die angeführten Informationen glaubwürdig sind, Faktentreue und Exaktheit müssen gegeben sein.¹⁵³ Um die Richtigkeit gewährleisten zu können, sollen die

¹⁵⁰ vgl. Schröter (1992), S. 44-46

¹⁵¹ vgl. Kohring (1997), S. 98

¹⁵² Hagen (1995), S. 105

¹⁵³ Vor allem im englischsprachigen Raum befaßt sich die Accuracy-Forschung mit der Richtigkeit von Informationen. Die erste Accuracy-Studie stammt von Charnley (1936); siehe hierzu auch McQuail (1992), S. 207-210

Informationen nachprüfbar, „(...) möglichst fehlerfrei und frei von logischen Widersprüchen (...)“¹⁵⁴ sein, Standpunkte sollen unverfälscht wiedergegeben werden. Gründliche Recherche ist das handwerkliche Instrument, mit dem Journalisten Richtigkeit sicherstellen. Da Richtigkeit für die Qualität von Beiträgen von erheblicher Bedeutung ist, wird in der Literatur die Recherche als eigenständige Dimension definiert.¹⁵⁵ Schließlich ist das Kriterium der Richtigkeit in den Publizistischen Grundsätzen (Pressekodex) des Deutschen Presserats verankert. Besonders betont werden darin die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen und die Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit.¹⁵⁶

Von den interviewten Journalisten wurde die Richtigkeit im Sinne von Korrektheit der veröffentlichten Informationen aufgefaßt und als selbstverständlich angesehen. Sie sei grundlegend für einen Artikel und werde vorausgesetzt. Abgesicherte Fakten und vor allem sachliche Richtigkeit betrachteten die Befragten als elementare Merkmale eines qualitativ hochwertigen Artikels. Eine noch größere Bedeutung als die Journalisten sprachen die Experten diesem Kriterium zu. Für die befragten Wissenschaftler waren korrekte, zuverlässige und authentische Informationen für einen Beitrag von eminenter Wichtigkeit. Ihr Anspruch aus der Wissenschaft an die Genauigkeit und Korrektheit sei noch höher und sie legen mehr Wert auf „(...) die letzten Feinheiten der sachlichen Richtigkeit.“¹⁵⁷

An dieser Stelle sei kurz am Beispiel der Dimensionen Aktualität und Richtigkeit die oben angesprochene Problematik der Abhängigkeit von Kriterien erläutert. Durch den Termindruck, der besonders im Tageszeitungsgeschäft vorherrscht, kann es vorkommen, daß der Journalist nicht mehr die Zeit hat, bestimmte Informationen noch rechtzeitig nachzuprüfen. In vielen Fällen hat das dann aber Auswirkungen auf die Richtigkeit eines Beitrags. Recherchiert der Journalist dagegen länger und überprüft er alle Informationen, ist es möglich, daß deswegen der Artikel erst später veröffentlicht werden kann.

¹⁵⁴ Rager (1994), S. 200

¹⁵⁵ vgl. Ruß-Mohl (1992), S. 87; näheres zur Recherche unter Punkt 5.3.3.2.

¹⁵⁶ vgl. Deutscher Presserat (1994), S. 3

¹⁵⁷ Telefoninterview mit Peter Diepold am 9. September 1998

5.3.1.4 Verständlichkeit

Viertes wichtiges Einflußkriterium auf die Qualität ist die Verständlichkeit. Die richtige Mischung der journalistischen Stilformen Kürze, Prägnanz und Einfachheit der Sprache sowie ein logischer Artikelaufbau spielen hierbei eine große Rolle.¹⁵⁸ Da jeder Journalist auch der Gesellschaft verpflichtet ist, muß er seine Texte so aufbereiten, daß sie auch von einem größeren Publikum einfach zu verstehen sind. Die dargestellten Fakten und Zusammenhänge sollen dem Allgemeinverständnis nicht zuwiderlaufen. Der Journalist ist angehalten, dem Leser durch einen roten Faden relativ schnell klar zu machen, worum es sich in einem Beitrag handelt und ihn damit zum Weiterlesen anzuregen.¹⁵⁹ Besonders die allgemeinverständliche Darstellung von Forschungsergebnissen, die zum Teil in einer sehr komplex formulierten Fachsprache geschrieben sind, wird im Wissenschaftsjournalismus zur handwerklichen Fertigkeit eines Journalisten gezählt.¹⁶⁰ Komplexe Strukturen und verschachtelte Sätze sollen aufgelöst werden und sprachliche Mittel die Anschaulichkeit unterstützen.¹⁶¹ Schließlich ist es eine Kunst, „(...) etwas einfach zu sagen; es komplizieren kann jeder.“¹⁶² Außerdem wirken sich Stil, didaktische Grundsätze und gute Ausdrucksform ebenfalls positiv auf die Verständlichkeit aus.

In diesem Zusammenhang ist die Sprache, die der Journalist gebraucht, von besonderer Bedeutung. Werden überwiegend Fremdwörter verwendet oder ist der Text sogar in einer Fachsprache geschrieben, wird der Nutzerkreis eingeschränkt. Will der Journalist aber die breite Öffentlichkeit erreichen, muß er in einer Gemeinsprache schreiben, „(...) darf nicht abstrakt bleiben, sondern muß konkret werden.“¹⁶³ Aus diesem Grund besitzen auch bei der Sprache die Einfachheit, Prägnanz sowie Lesefreundlichkeit einen großen Stellenwert. Der

¹⁵⁸ vgl. Reschenberg (1989), S. 39

¹⁵⁹ vgl. Bader (1993), S. 34

¹⁶⁰ vgl. Haller (1987), S. 305

¹⁶¹ vgl. Bammé, Kotzmann, Reschenberg (1989a), S. 17

¹⁶² Ronneburger (1989), S. 88

¹⁶³ Reschenberg (1989), S. 32

Beitrag sollte schließlich so geschrieben sein, „(...) daß der Experte darüber nicht lacht und Lieschen Müller nicht verzweifelt.“¹⁶⁴

In den Interviews war die Verständlichkeit das bedeutendste Qualitätskriterium. Nach Ansicht der Journalisten und Experten müsse der Leser in der Lage sein, die Aussage des Textes erfassen zu können und bei komplexen oder schwierigen Themen anhand einer einfachen Sprache die Problematik erklärt bekommen.¹⁶⁵ Gegebenenfalls tragen Beispiele oder Umschreibungen dazu bei, den angesprochenen Sachverhalt zu erläutern. Der Artikel solle in einem vernünftigen, verständlichen Deutsch geschrieben sein, der Journalist dürfe nicht in einen Fachjargon verfallen.¹⁶⁶

5.3.1.5 Weitere inhaltliche Kriterien

Neben den vier oben beschriebenen Faktoren haben die befragten Journalisten und Experten noch einige weitere Merkmale angeführt, die sich positiv auf die Qualität von Artikeln auswirken können. Hierzu zählen besonders der Unterhaltungseffekt, die Objektivität sowie die Trennung zwischen Nachricht und Meinung.

Ist ein Artikel unterhaltend und sind die Informationen mit Spaß und Witz angereichert, dann weckt er das Interesse des Publikums und fordert die Phantasie.¹⁶⁷ Dabei muß der Journalist jedoch beachten, daß er nicht ins Sensationelle verfällt und sich der Unterhaltungseffekt nicht auf Kosten der Richtigkeit auswirkt. Er befindet sich auf einer Gratwanderung: „Sobald er das Unterhaltsame, das den Leser, Hörer, Zuschauer ‚anlocken‘ soll, überbewertet, droht ihm der Sturz ins Triviale und damit neuerlich der Unmut des Wissenschaftlers, aber auch des ‚Normalverbrauchers‘.“¹⁶⁸ Zu diesem Aspekt herrschten in den Interviews unterschiedliche Meinungen vor. Die Mehrzahl

¹⁶⁴ Ebd., S. 37

¹⁶⁵ vgl. Telefoninterview mit Peter Diepold am 9. September 1998, Telefoninterview mit Lothar Kuhn am 4. September 1998, Telefoninterview mit Joachim Wrage am 5. September 1998

¹⁶⁶ vgl. Telefoninterview mit Klaus Kerth am 10. September 1998

¹⁶⁷ vgl. Göpfert (1993), S. 103

¹⁶⁸ Ronneburger (1989), S. 94

der Journalisten erachteten diesen Punkt als wichtig.¹⁶⁹ Etwas Humor oder eine kleine Geschichte würden ihrer Meinung nach einen Beitrag qualitativ aufwerten und etwas Farbe ins Bild bringen. Der überwiegende Teil der Experten war jedoch eher der Ansicht, Hintergrundinformationen sollten im Mittelpunkt stehen.¹⁷⁰ Einigkeit gab es jedoch wieder bei den Aspekten Spannung und Überraschung. Diese Merkmale lockern einen Artikel auf und veranlassen den Rezipienten, auch bis zum Ende zu lesen.

Ein weiteres Qualitätskriterium befaßt sich mit der Objektivität der Berichterstattung. Darunter versteht man, daß der Journalist „(...) keinen Interessen nachgibt, keinen Einflüssen (beispielsweise von Lobbyisten) unterliegt, die Bedürfnisse der Unterprivilegierten berücksichtigt und das Gemeinwohl im Auge behält.“¹⁷¹ Der objektive Berichtersteller bemüht sich um größtmögliche Neutralität bei der Vermittlung von Themen. Wertungen oder Bewertungen versucht er zu vermeiden. In der Befragung wurde dieses Merkmal in erster Linie von den Experten angeführt. Die persönliche Einstellung zum Thema, Ideologie und Vorbelastungen müsse ihrer Meinung nach in einem Artikel unterbunden werden. Die Informationsvermittlung aus distanzierter Sicht solle im Vordergrund stehen.

Schließlich wird auch die Trennung von Nachricht und Meinung als unverzichtbarer Bestandteil einer seriösen Berichterstattung angesehen.¹⁷² Diese Forderung nimmt Bezug auf offene Wertungen und Urteile in der Berichterstattung. Dem Rezipienten muß klar sein, welche Aussage das Abbild der Realität darstellt und welche die Meinung des Journalisten oder der Redaktion wiedergibt. Dabei möchte die Trennungsnorm gewährleisten, „(...) daß der Bürger unbeeinflusste Informationen über das Geschehen in der Welt erhält.“¹⁷³ Diese Ansicht zeigte sich auch in den Antworten der befragten Journalisten und Experten. Der Rezipient solle sich selber seine Meinung über das Thema

¹⁶⁹ vgl. Telefoninterview mit Andreas Vesper am 4. September 1998 und Telefoninterview mit Joachim Wrage am 5. September 1998

¹⁷⁰ vgl. Telefoninterview mit Peter Diepold am 9. September 1998, Telefoninterview mit Frieder Nake am 21. September 1998

¹⁷¹ Göpfert (1993), S. 104

¹⁷² Einen guten Überblick zur journalistischen Trennungsnorm gibt Schönbach (1977).

¹⁷³ Schönbach (1977), S. 24

bilden können, bei kritischen Themen müsse der redaktionseigene Standpunkt deutlich zu erkennen sein.

5.3.2 Formale Kriterien

Neben inhaltlichen Faktoren haben auch formale Kriterien Einfluß auf die Qualität der Berichterstattung. Hierzu zählen zum einen Aufbau und Layout eines Artikels, zum anderen das Layout des Produktes, in diesem Fall des Printmediums.

Da der Leser meistens wenig Zeit hat, muß ihm der Einstieg in einen Text erleichtert werden. Der Artikel muß übersichtlich, eine klare Gliederung muß erkennbar sein.¹⁷⁴ Logischer Aufbau und die gedankliche Abfolge spielen hierbei eine große Rolle. Die Struktur innerhalb des Artikels muß stimmen, mit kurzer präziser Einleitung und einer Zusammenfassung am Schluß. Hier hat auch die Überschrift eine besondere Bedeutung. Sie hat zur Aufgabe, den Leser auf das Thema aufmerksam zu machen, er soll „(...) hängen bleiben, zunächst einmal erste Texthäppchen lesen und dann am besten den ganzen Beitrag.“¹⁷⁵ In der Befragung erwähnte nur ein geringer Teil der Journalisten und Experten den Aufbau eines Artikels als Qualitätskriterium. Entweder wird dieser Aspekt vorausgesetzt oder die Befragten erachten ihn nicht für wichtig. Diejenigen Personen, die sich zu formalen Punkten äußerten, sprachen besonders den logischen Aufbau und die leicht verständliche Struktur des Beitrags an.

Um in der heutigen Medienlandschaft vom Publikum überhaupt beachtet zu werden, muß journalistische Information auch optisch gut aufbereitet sein.¹⁷⁶ Hilfestellungen beim Lesen, die das Auge des Rezipienten unterstützen, können dafür von Nutzen sein. Hierzu zählt in großem Maße die grafische Gestaltung eines Artikels, es wird besonderen Wert auf Optik und Ästhetik gelegt, denn Bilder werden von den Lesern am stärksten beachtet.¹⁷⁷ Der kluge Einsatz und die Anzahl der visuellen Elemente müssen dabei verstärkt berücksichtigt werden. Es sollte wenig, aber wirkungsvoll illustriert werden. Auch die inter-

¹⁷⁴ vgl. Göpfert (1993), S. 104

¹⁷⁵ Korbmann (1993), S. 147

¹⁷⁶ vgl. Korbmann (1993), S. 146

¹⁷⁷ vgl. Renger und Rest (1996), S. 49

viewten Journalisten und Experten beurteilen die Anreicherung des Textes mit Bildern oder Grafiken sowie mit Beispielen als weiteren wichtigen Qualitätsaspekt eines Artikels. Sie sprachen besonders das Text-Bild-Verhältnis an. Die Auflockerung für den Leser stehe dabei im Mittelpunkt.

Neben dem Aufbau des Beitrags wird schließlich noch das Layout des gesamten Mediums als formaler Qualitätsaspekt angeführt.¹⁷⁸ Die Zeitung bzw. Zeitschrift muß dem Publikum die Orientierung erleichtern, damit es die gesuchten Informationen auch schnell findet. Leselust soll vermittelt, Langeweile vermieden werden. Ein funktionsgerechtes Layout und attraktive Aufbereitung stehen hier an erster Stelle. Es geht um die Übersichtlichkeit des Mediums und „(...) um die ‚Leserführung‘ durch Aufbau, Abfolge und Gewichtung der Beiträge.“¹⁷⁹ Von weiterer Bedeutung sind eine einfache und verständliche Typografie, die Wahl des Druckverfahrens und das Format des Mediums. Journalisten und Experten äußerten sich zu diesen formalen Aspekten in der Befragung nur vereinzelt, ihren Auswirkungen auf die Qualität wurde keine große Bedeutung zugemessen.

Formale Qualitätskriterien sind jedoch dem „(...) Zeitgeist ebenso unterworfen wie dem persönlichen Geschmack des Rezipienten wie des Autors.“¹⁸⁰ Allgemeinverbindliche Standards festzulegen, die für alle Printmedien ihre Gültigkeit haben, scheint deshalb fast unmöglich.

5.3.3 Rahmenbedingungen

Schließlich sind noch zwei weitere Aspekte bei der Qualität eines Artikels von Bedeutung, die unter dem Punkt Rahmenbedingungen zusammengefaßt werden. Hierzu zählen die Ausbildung des Journalisten sowie eine gründliche Recherche und damit die Zeit, die ihm für das Erstellen eines Beitrags zur Verfügung steht.

¹⁷⁸ vgl. Ebd., S. 47-56

¹⁷⁹ Ebd., S. 50

¹⁸⁰ Göpfert (1993), S. 103

5.3.3.1 Die Ausbildung

Den Grundstein für seine Arbeit legt der Journalist in der Ausbildung. Ihm wird beigebracht, wie man recherchiert, wie man Texte verfaßt und worauf man dabei achten muß, sozusagen das Handwerkszeug für die journalistische Tätigkeit. Seine individuellen Fähigkeiten und Voraussetzungen für den Beruf lassen sich durch die Ausbildung beeinflussen. Jedoch sollte der Journalist dabei nicht nur Wissen rezipieren und Erkenntnisse gewinnen, „(...) sondern auch die damit verbundenen Lernstrukturen übernommen haben, die es ihm ermöglichen, neues Wissen, neue Erkenntnisse, die täglich in seinem Beruf auf ihn zukommen, aufzunehmen, wissenschaftlich zu analysieren und kritisch reflektierend weiterzugeben.“¹⁸¹ In diesem Zusammenhang verweisen Wissenschaftler nicht selten auf die Unzulänglichkeiten des Journalisten, vor allem „(...) wenn komplexe Themen (...) vermittelt oder gar beurteilt werden sollen.“¹⁸² Es wird in zunehmendem Maße der Fachspezialist verlangt.¹⁸³ Doch diese Forderung zu Ende gedacht würde bedeuten, eine Redaktion setze sich aus einem breit gefächerten Spezialistenstab zusammen und das scheint unrealistisch.¹⁸⁴ Auf jeden Fall hat sich die Situation in den Redaktionen schon um einiges verbessert. Waren zu Beginn der siebziger Jahre Volontäre mit Hochschulstudium noch die Ausnahme, sind sie mittlerweile schon zur Regel geworden.¹⁸⁵ Ein weiterer Aspekt, der hinsichtlich der Qualifikation der Journalisten des öfteren beanstandet wird, ist die „(...) Kluft zwischen journalistischer Sprach- und Sachkompetenz (...)“.¹⁸⁶ Die Kompetenz zur Vermittlung dominiert nach wie vor die spezielle Sach- bzw. Fachkompetenz im beruflichen Sachverständnis. Allerdings ermöglicht erst die Kombination beider Bereiche eine adäquate und zielgruppengerechte Ansprache des Publikums.

Das Problem der Ausbildung wurde in der Befragung vor allem von den Experten angesprochen. Ihrer Ansicht nach werde zu wenig Wert auf Qualität, auf das eigene Berufsverständnis und die Verantwortung gegenüber der Bevöl-

¹⁸¹ Grunow (1974/5), S. 442

¹⁸² Haller (1987), S. 305

¹⁸³ vgl. Grunow (1974/5), S. 442

¹⁸⁴ vgl. Haller (1987), S. 312

¹⁸⁵ vgl. Hömberg (1991), S. 59

¹⁸⁶ Fischer (1976), S. 24

kerung gelegt.¹⁸⁷ Die zum Teil unzulänglichen Beiträge über wissenschaftliche Themen beruhen ihrer Auffassung nach auf mangelndem Fachwissen in den betreffenden Gebieten. Gut zurecht kamen die Experten mit Journalisten, die fachlich qualifiziert waren.¹⁸⁸ Aufgrund entsprechender Vorkenntnisse konnten diese detaillierte Fragen stellen. Beim Umgang mit Journalisten, die Neulinge auf dem betreffenden Fachgebiet waren, gab es dagegen Schwierigkeiten.

5.3.3.2 Gründliche Recherche und Zeitdruck

Neben der Ausbildung nimmt die Recherche und der damit zusammenhängende Zeitbedarf für den Journalisten einen hohen Stellenwert ein. Dabei kann die Beschaffung von Informationen auf vielfältige Art und Weise geschehen.¹⁸⁹ Vor allem für die Erfüllung der unter Punkt 5.3.1 erwähnten inhaltlichen Kriterien – das Kriterium der Richtigkeit spielt dabei die bedeutendste Rolle – ist jedoch eine *gründliche* Recherche äußerst wichtig. Diese dient vor allem der Überprüfung und Vervollständigung von Informationen.¹⁹⁰ Mehrere Quellen sollen herangezogen und unterschiedlichen Meinungen nachgegangen werden, damit der Leser einen umfassenden und korrekten Beitrag erhält. Eine gründliche Recherche bedeutet aber auch sie fortzusetzen, wenn die bisher gefundenen Ergebnisse nicht der journalistischen Leitlinie der Redaktion oder des Autors entsprechen. Der Journalist muß in diesem Fall seine eigenen Vorurteile erkennen und nach Wahrheit suchen. Legt er hingegen seine Recherche so an, daß seine Vermutungen oder die der Redaktion im Ergebnis bestätigt werden, macht er es sich sehr einfach.¹⁹¹ Die Bedeutung der Recherche für journalistische Qualität wird auch in einem Großteil von Untersuchungen und Studien betont. Auf die Frage nach der Qualität journalistischer Arbeit zählte eine sorgfältige und umfassende Recherche stets zu den wesentlichsten Punkten.¹⁹²

¹⁸⁷ vgl. Telefoninterview mit Johann Heinrich von Stein am 9. September 1998, Telefoninterview mit Wolfgang Dekant am 9. September 1998, Telefoninterview mit Rainer Nagel am 23. September 1998

¹⁸⁸ vgl. Telefoninterview mit Phuoc Tran-Gia am 14. September 1998

¹⁸⁹ Siehe dazu Punkt 4.5 und 4.6.

¹⁹⁰ vgl. zur Recherche: Haller (1983)

¹⁹¹ vgl. Beste (1989), S. 70

¹⁹² vgl. Mast (1984), S. 53-55; Karmasin (1996), S. 20; Wallisch (1995), S. 108-131

Soll aber die Suche nach Informationen umfassend sein, muß der Journalist entsprechend mehr Zeit für die Recherche investieren. Diese fällt natürlich gründlicher aus, wenn sein Beitrag erst in vier Wochen erscheint, als wenn er in wenigen Tagen fertiggestellt sein muß. Sind dann auch noch wichtige Gesprächspartner nicht zu erreichen und bemerkt der Journalist, daß das Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen sehr ungünstig ist, kann dies leicht zur Resignation führen. Eine mögliche Folge ist, daß er „(...) dann lieber den Weg des geringsten Widerstandes (...)“¹⁹³ geht. In solchen Fällen besteht die Gefahr, daß der Journalist Informationen unkontrolliert übernimmt. In einer Untersuchung von Haller (1987) stellte man fest, daß die größte Zahl der Fehler aus der nicht überprüften Verarbeitung von Informationen aus externen Quellen resultierte, in redaktionellen Eigenberichten dagegen nur in vereinzelt Fällen fehlerhafte Angaben gemacht wurden.¹⁹⁴ Auswirkungen hat das dann meist auf inhaltliche Kriterien wie Richtigkeit und Relevanz. Diese zeitliche Belastung, eine Art Dauerstreß, unter dem die Journalisten arbeiten, ist somit kennzeichnend für ihre Arbeitsbedingungen.¹⁹⁵

Derselben Ansicht war ein Großteil der befragten Journalisten und Experten. Eine gute und umfangreiche Recherche versetze den Journalisten in die Lage, auf ein breiteres Spektrum an Meinungen und Darstellungen zurückzugreifen, der Leser könne besser informiert werden. Wer darüber hinaus mehr Zeit für das Erstellen eines Artikels habe, könne seine Suche nach Informationen ausdehnen und eigne sich dadurch fundierteres Wissen über die Thematik an. Wie schnell der Journalist an seine Informationen kommt und wie gründlich er dabei arbeitet – beides wirkt sich nach Auffassung der interviewten Experten und Journalisten in großem Maße auf journalistische Qualität aus.

5.3.4 Die Rolle des Lesers

Die bisher erläuterten Kriterien haben eine große Bedeutung hinsichtlich der Qualität eines Artikels. Ebenso wichtig ist aber auch die Funktion des Journalisten als Dienstleister für die Leser. Bei der Aufbereitung von Informa-

¹⁹³ Ronneburger (1989), S. 91

¹⁹⁴ vgl. Haller (1987), S. 308-309

¹⁹⁵ vgl. Pater (1993), S. 202; Coulson und Gaziano (1989), S. 437

tionen darf er daher den Adressaten nicht aus den Augen verlieren und sollte dessen Wünsche und Vorstellungen beachten und verfolgen. Denn er hat letztlich auch eine Verpflichtung gegenüber der Leserschaft zu erfüllen.¹⁹⁶ Gelingt es ihm, richtig einzuschätzen, „(...) was beim Publikum (...) verstanden und akzeptiert wird, wofür und wie Aufmerksamkeit gewonnen werden kann“¹⁹⁷, kann er dieser Forderung gerecht werden.

Nun stellt sich natürlich die Frage: Welche Kenntnisse hat der Leser, welche Ansprüche stellt er an einen qualitativ hochwertigen Artikel und an das Medium? In diesem Zusammenhang sind der Bildungsstand (Vorwissen) der Zielgruppe wie auch ihre Interessen und Erwartungen an das Medium wichtige Punkte. Aber in der Praxis ist es natürlich nicht leicht, die Adressatengruppen genau abzugrenzen und ihre sprachlichen Voraussetzungen sowie ihren allgemeinen Wissensstand richtig einzuschätzen. Dies liegt zu einem großen Teil daran, daß sich das Medium immer an viele zugleich wendet und es allgemein zugänglich ist. Bei Zeitschriften ist hier eher als bei Zeitungen die Möglichkeit der zielgruppengerechten Ansprache gegeben. Es besteht zwar die Möglichkeit, Marktstudien oder Lesertests durchzuführen, um auf diese Weise mehr über „seinen Leser“ zu erfahren. Aber solche Untersuchungen scheitern zumeist an den finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen. Zum Teil geben auch Leserbriefe Aufschluß über die Meinung der Käufer. Jedoch ist hierbei zu beachten, daß oft nur diejenigen Personen Briefe schreiben, die immer etwas auszusetzen haben.¹⁹⁸

Bezüglich den Qualitätsvorstellungen des Lesers wird in der Literatur an inhaltlichen Punkten zumeist die Aktualität, die Verständlichkeit, die Zuverlässigkeit und die Information erwähnt.¹⁹⁹ Formal legt er großen Wert auf das Layout, auf optische Lesehilfen, die Lesbarkeit und den Farbeinsatz.²⁰⁰ Schließlich spielen für den Leser noch die lokale Verfügbarkeit und die pünktliche Zustellung eine entscheidende Rolle.²⁰¹ Diese Kriterien unterliegen je-

¹⁹⁶ vgl. Bader (1993), S. 27-33

¹⁹⁷ Rager (1994), S. 202

¹⁹⁸ vgl. Telefoninterview mit Thorwald Ewe am 24. August 1998

¹⁹⁹ vgl. Wolff (1998), S. 265 und Reschenberg (1993), S. 176

²⁰⁰ vgl. Wolff (1998), S. 265 und Holtmann (1993), S. 133

²⁰¹ vgl. Wolff (1998), S. 265

doch der Subjektivität des Rezipienten. Er setzt beispielsweise bei Tageszeitungen andere Maßstäbe als bei Fachzeitschriften. Bei der Aufbereitung wissenschaftlicher Informationen kommt noch ein weiterer Aspekt erschwerend hinzu. Der in vielen Fällen enge Kontakt zwischen Journalist und Wissenschaftler gewährleistet im allgemeinen eine sachgerechte Berichterstattung mit hohem Genauigkeitsgrad, „(...) impliziert aber die Gefahr, am ‘normalen’ Mediennutzer vorbeizuschreiben oder vorbeizureden – mit dem Ergebnis, daß die Wissenschaftsseite in anspruchsvollen Tageszeitungen manchmal den Charakter einer Fachzeitschrift annimmt.“²⁰²

Schließlich spielen noch ökonomische Aspekte eine wichtige Rolle.²⁰³ Die Nachfrage seitens der Leser muß stimmen. Ein Produkt ist nur dann wirtschaftlich gut, wenn seine Funktion den Nutzenwünschen des Publikums entspricht.²⁰⁴ In diesem Zusammenhang versteht man unter journalistischer Qualität das, „(...) was sich verkauft.“²⁰⁵ Zielsetzung der Verlage, der Markt und Marketingstrategien sowie das Erfüllen von Leser-Erwartungen sind dabei von entscheidender Bedeutung.²⁰⁶

In der Befragung sprachen nahezu alle Personen dem Leser eine besondere Bedeutung zu. Besonders die Journalisten machten deutlich, daß der Leser im Mittelpunkt stehen solle, er sei der Endkunde. Der „(...) human touch (...)“²⁰⁷ dürfe nicht fehlen, der Leser weder über- noch unterfordert werden.²⁰⁸ Besonders der Nutzen des Beitrags für die Zielgruppe wurde hervorgehoben. Der Artikel solle den Leser dazu veranlassen, daß er über das Thema nachdenkt und sich damit auseinandersetzt. Schließlich wurde von den Interviewten auch angesprochen, daß es schwer einzuschätzen sei, was der Leser von einem Artikel oder einem Medium erwarte. Den Ansprüchen der Zielgruppe gerecht zu werden sei ein schwieriges Unterfangen, dafür müsse man ein „(...) Gespür entwickeln (...)“.²⁰⁹

²⁰² Hömberg (1980), S. 45

²⁰³ vgl. hierzu Ludwig (1997), S. 157-175

²⁰⁴ vgl. Karmasin (1996), S. 18

²⁰⁵ Schulze (1993), S. 235

²⁰⁶ vgl. hierzu Ebd., S. 235-255

²⁰⁷ Telefoninterview mit Ulrich Schmitz am 11. September 1998

²⁰⁸ vgl. Telefoninterview mit Thorwald Ewe am 24. August 1998

²⁰⁹ Telefoninterview mit Joachim Wrage am 5. September 1998

Bei all den Problemen, die bei einer zielgruppengerechten Ansprache entstehen, ist jedoch immer noch entscheidend: „Eine Information, die nicht beim Empfänger ankommt, hat nicht nur keine Qualität, sie ist sogar von schlechter Qualität.“²¹⁰

5.4 Qualitätskontrolle

Damit der Nutzen für den Leser gegeben ist, muß die Qualität im erforderlichen Ausmaß vorhanden sein. Ein Artikel sollte daher auf seine Qualität hin kontrolliert werden. Im Gegensatz zu (privatem) Hörfunk und Fernsehen wird die Qualität bei der Presse nicht von staatlicher Seite überprüft.²¹¹ In vielen Fällen beurteilen leitende Redakteure, welcher Beitrag gut und welcher schlecht ist. Das geschieht zumeist „(...) ohne transparente Regeln oder Grundsätze.“²¹² Mit Sicherheit liegt das in erster Linie an den fehlenden einheitlichen Standards.

Die meisten Möglichkeiten journalistische Qualität zu überprüfen, die auch von einem Großteil der Redaktionen angewandt werden, haben eine Überprüfung der Richtigkeit der Texte zum Ziel. Besonders das Gegenlesen, Korrekturabteilungen, Heftkritik oder die Nachrecherche von bestimmten Beiträgen kommen hier zur Anwendung. Um etwaige Unrichtigkeiten im Text zu vermeiden, ist es außerdem möglich, das Manuskript vor dem Druck noch einmal denjenigen Personen zur Korrektur vorzulegen, die im Text zitiert wurden oder Informationen dafür lieferten. Dadurch läßt sich Vertrauenskapital bei den Informanten bilden.²¹³ Diese Form der Qualitätskontrolle befürworten auch einige der befragten Experten. Demgegenüber befürchten die Journalisten jedoch, daß diese Art der Kontrolle ein Abändern der Artikel zur Folge haben könne. Und das wird nicht gerne gesehen.²¹⁴

Soll dagegen die Qualität dauerhaft gesichert werden, reichen die oben beschriebenen Maßnahmen nicht aus. Die Forderung nach einer eigenständigen

²¹⁰ Korbmann (1993), S. 147

²¹¹ vgl. Rager (1994), S. 189

²¹² Bammé, Kotzmann, Reschenberg (1993a), S. 11

²¹³ vgl. Ruß-Mohl (1984), S. 557

²¹⁴ vgl. Telefoninterview mit Joachim Wrage am 5. September 1998

Kontrolle wird auch in der Literatur zunehmend häufiger angeführt.²¹⁵ Allerdings verweisen viele Journalisten bei der Problematik um eine Qualitätskontrolle auf ihre Pressefreiheit. Jedoch könnte gerade um der „(...) Pressefreiheit willen ein Qualitätssicherungsprogramm sinnvoll sein (...), das der Journalismus in eigener Regie zu betreiben hätte.“²¹⁶ Eine Einführung von unabhängigen Prüfstellen hängt allerdings von zwei Voraussetzungen ab: zum einen muß die Zustimmung seitens des Redakteurs gegeben sein, er muß erkennen, „(...) daß sie auch seiner Arbeit zugute kommen.“²¹⁷ Zum anderen ist es notwendig, daß sich der Verlag bewußt wird, daß ein Verzicht auf solche Maßnahmen ein größeres Risiko im Wettbewerb bedeuten würde.²¹⁸ Dieses Bewußtsein muß jedoch erst noch geschaffen werden. Grundsätzlich aber ist das Fehlen einer unabhängigen systematischen Qualitätskontrolle als Mangel anzusehen.²¹⁹

5.5 Qualitätsmessung von Printartikeln

Die Qualität eines Zeitungs- oder Zeitschriftenartikels kann mit Hilfe dreier verschiedener Methoden gemessen werden: 1. Eine inhaltsanalytische Untersuchung anhand vorgegebener Indikatoren; 2. Das Urteil von Experten, also Personen, die sich auf dem entsprechenden Gebiet fachlich sehr gut auskennen; 3. Das Urteil des Publikums, in diesem Fall der Leser von Zeitungen und Zeitschriften.²²⁰

Bezüglich der Inhaltsanalyse besteht in einigen Fällen die Schwierigkeit, Kriterien zu finden, anhand derer sich die Qualitätsdimensionen kontrollieren lassen. Denn es gibt keine „(...) schriftlich fixierten Standards, die präzise überprüft werden (...)“²²¹ können, wie dies zum Beispiel in Industrieunternehmen der Fall ist. Zumeist herrscht nur ein Grundkonsens über die angestrebte Qualität vor. Als Beispiel sei in diesem Fall auf den Unterhaltungswert

²¹⁵ vgl. hierzu Ruß-Mohl (1992), Fabris (1996) sowie Reiter und Ruß-Mohl (1996): hier S. 19-44

²¹⁶ Ruß-Mohl (1992), S. 83

²¹⁷ Reschenberg (1993), S. 180

²¹⁸ vgl. Reschenberg (1993), S. 180

²¹⁹ vgl. Ebd., S. 179

²²⁰ vgl. Ruß-Mohl (1992), S. 88-90

²²¹ Weber/Rager (1994), S. 1

eines Artikels hingewiesen. Globale Messungen sind hier kaum möglich.²²² Darüber hinaus können viele Kriterien einander ergänzen, können gegenseitig überlappen oder sind voneinander abhängig. Zielkonflikte deuten sich schon an. Können dann unabhängige Indikatoren festgelegt werden, ergibt sich das Problem der Gewichtung der Kriterien.²²³

Anhand von Expertenurteilen lassen sich Beiträge vorwiegend auf ihre sachliche Richtigkeit überprüfen. Besonders wenn es sich um Experten handelt, die für keinen der zu untersuchenden Texte Informationen lieferten und daher relativ unabhängig ihr Urteil abgeben können, ist bei diesem Verfahren die Effektivität größer.²²⁴ Doch auch hier kann sich zum Beispiel Kollegen-Orientierung negativ auf das Ergebnis auswirken.²²⁵

Da in Redaktionen oftmals Unkenntnis über die Qualitätsvorstellungen des Publikums herrscht, bieten einem zu guter Letzt Lesertests die Möglichkeit, mehr über „seine Leser“ zu erfahren.²²⁶ Hierbei können Reichweiten, verkaufte Auflagen und Meinungsumfragen als Maßstäbe dienlich sein, um herauszufinden, wie gut das Produkt ist und ob es beim Publikum ankommt. Aber ist hohe Akzeptanz beim Leser zugleich ein Hinweis auf hohe Qualität? Denn auch „(...) Ramsch läßt sich ja mitunter gut verkaufen.“²²⁷

Jedes Verfahren hat seine Vor- und Nachteile. Für ein aussagekräftiges Urteil ist möglicherweise zu empfehlen, mehrere Methoden anzuwenden. Dabei ist wiederum fraglich, ob gerade ein Produkt, das bei allen Verfahren optimal abschneidet, auch wirklich das beste ist. Denn für die Einschätzung der Qualität ist letztlich der Gesamteindruck entscheidend.²²⁸ Und dieser ist von Person zu Person unterschiedlich.

²²² vgl. Göpfert (1993), S. 103

²²³ vgl. Ruß-Mohl (1992), S. 90

²²⁴ vgl. Ebd., S. 89

²²⁵ vgl. Ebd.

²²⁶ vgl. Weber/Rager (1994), S. 1

²²⁷ Ruß-Mohl (1992), S. 89

²²⁸ vgl. Göpfert (1993), S. 106

6. Einfluß des idw-Experten-Maklers auf die Qualität der Berichterstattung

6.1 Betrachtung der Qualität von idw-Artikeln

6.1.1 Vorgehensweise

Um feststellen zu können, welchen Einfluß der idw-Experten-Makler auf die Qualität der Zeitungen- und Zeitschriftenartikel hat, sollen mit Hilfe des idw-Experten-Maklers verfaßte Texte anhand einer Inhaltsanalyse überprüft werden. Für diese Untersuchung wurden Beiträge gesucht, in denen entweder ein durch den idw vermittelter Experte explizit im Text erwähnt wurde oder der Experte Hintergrundinformationen für den Beitrag lieferte.

Ungefähr 100 Journalisten, die den idw-Experten-Makler nutzen, wurden gebeten, die aus einer erfolgreichen Vermittlung entstandenen Beiträge für eine Überprüfung zur Verfügung zu stellen. Jedoch war die Rückmeldequote der Journalisten äußerst gering. Das lag hauptsächlich an zwei Problemen: zum einen wußten die Journalisten bei älteren Beiträgen nicht mehr, ob in dem konkreten Fall die Expertenvermittlung über den idw-Experten-Makler erfolgte oder ob sie über andere Quellen auf den Experten aufmerksam wurden. Zum anderen war die Recherche teilweise noch nicht abgeschlossen und der Artikel deswegen auch noch nicht geschrieben, so daß der Beitrag für eine Untersuchung nicht zur Verfügung stand.

Aufgrund dieser Umstände lagen schließlich 19 Artikel für eine Überprüfung vor.²²⁹ Die Texte stammen von freien sowie von festangestellten Journalisten, die für Zeitungen (sowohl Tages- als auch Wochenzeitungen) und Monatszeitschriften tätig sind. In Anbetracht der geringen Stichprobe wurde keine quantitative Erhebung durch eine Inhaltsanalyse durchgeführt, sondern lediglich eine Beschreibung der Texte. Dabei stehen die unter Punkt 5.3 angesprochenen Qualitätskriterien im Mittelpunkt.

²²⁹ Eine genaue Auflistung der Artikel siehe Anhang.

6.1.2 Der Titel

Der Titel bietet dem Leser einen Anhaltspunkt zur leichteren Überschaubarkeit der Berichte und kündigt den Inhalt des nachfolgenden Textes an. Knapp die Hälfte der Überschriften der idw-Artikel lassen einen Bezug auf wissenschaftliche Themen erkennen. Nimmt man den Untertitel zu Hilfe, werden in fast allen Beiträgen entweder explizit Forschungsprojekte angesprochen oder es handelt sich um einen Artikel über die Hochschule. Die Schlagzeile spiegelt in jedem Beitrag den Inhalt wider und stellt eine Anregung zum Weiterlesen dar. Dabei wird in allen Fällen auf Übertreibungen und Sensationslust verzichtet, eine präzise Formulierung des Titels ist gegeben.

6.1.3 Der Inhalt

Bezüglich der Aktualität lassen sich bei den idw-Artikeln nur bedingt Aussagen treffen. 5 Beiträge beziehen sich auf ein aktuelles Thema, sie reagieren auf kurz zuvor in den Medien erschienene Meldungen. Zwar werden in den restlichen Artikeln zumeist Themen behandelt, deren Publikation an kein bestimmtes Veröffentlichungsdatum gebunden ist. Sie berichten jedoch alle von interessanten Erkenntnissen aus dem Bereich der Wissenschaft. Handelt ein Text von einem kritischen Thema, kommen die relevanten Personen, die gegensätzliche Meinungen vertreten, zu Wort. Vor- und Nachteile werden erwähnt und ausführlich behandelt. Auf eine ausgewogene Darstellung wird in diesen Fällen geachtet. Inwieweit die aufgeführten Informationen Relevanz für das Thema besitzen, kann jedoch nicht nachvollzogen werden. Eine Beurteilung hinsichtlich der Richtigkeit der Informationen fällt sehr schwer. Zwar finden sich keine Rechtschreibfehler in den 19 idw-Artikeln, ob aber Meinungen korrekt wiedergegeben werden, alle aufgeführten Informationen sachlich richtig und die Angaben vollständig sind, konnte nicht nachgeprüft werden. Als viertes inhaltliches Kriterium kommt außerdem die Verständlichkeit in allen Beiträgen zum Tragen. Die Darstellung der Informationen erfolgt zum größten Teil in einer einfachen Form, verschachtelte Sätze und Fachausdrücke finden sich nur vereinzelt. In 2 Fällen werden explizit Beispiele angeführt, die dem Leser einen schwierigen Sachverhalt erläutern. Auch von der sprachlichen

Seite sind die idw-Artikel allgemeinverständlich verfaßt, die Texte lassen sich ohne Probleme lesen und nachvollziehen.

Inwiefern die idw-Beiträge unterhaltend geschrieben sind, ist sehr von der subjektiven Meinung des Lesers geprägt. Fast die Hälfte der überprüften Artikel ist mit erheiternden Elementen angereichert. Der Leser wird also auch zu einem Lächeln verleitet. Dieser Punkt hängt jedoch stark von der Thematik der Beiträge ab. Beispielsweise erwartet man von dem Artikel „Der Humor der Forscher“ schon durch seine Überschrift einen unterhaltenden Beitrag, was durch die vielen Beispiele im Text auch umgesetzt wird. Wohingegen das Manuskript über das Thema BSE eher sachlich und nüchtern geschrieben ist, hier stehen Forschungsergebnisse im Vordergrund. Überwiegend am Ende eines Beitrags wird das Thema kritisch begutachtet, mitunter finden sich auch wertende Urteile. Dabei wird jedoch deutlich zwischen Nachricht und Meinung getrennt. Es ist klar ersichtlich, welchen Standpunkt der Autor einnimmt und welche Informationen sich auf anderweitige Quellen gründen.

In nahezu allen Artikeln stehen Studien, wissenschaftliche Projekte oder Forschungsergebnisse im Mittelpunkt des Interesses. Dabei wird in 18 der 19 Texte der Nutzen für den Leser deutlich gemacht bzw. der Bezug zur Öffentlichkeit hergestellt.²³⁰ 5 Artikel enthalten innerhalb oder am Ende des Textes Angaben, wo man sich über das beschriebene Thema genauer informieren kann. Zu diesem Zweck weist der Autor auf die Anschrift oder Internetadresse einer im Text erwähnten Person bzw. Studie hin. Darüber hinaus werden bei 4 Artikeln zusätzliche Informationen zu einem bestimmten, im Text erwähnten, Aspekt angeboten. Diese finden sich neben dem Beitrag in einem extra Kasten. Schließlich führten die Autoren in zwei Fällen mit Personen, welche im Artikel erwähnt wurden, zusätzlich noch ein Interview.

6.1.4 Quellenangaben

Die Angabe der Quelle ist erforderlich, um Rückschlüsse auf die Zuverlässigkeit der Inhalte zu ziehen und die Richtigkeit einer Aussage zu gewäh-

²³⁰ Bei dem Text „ohne direkten Nutzen“ für den Leser handelt es sich um Beitrag Nr. 17 über Pflanzenschutz.

ren.²³¹ In diesem Zusammenhang spielt auch die Trennung von Nachricht und Meinung eine Rolle. Durch Quellenangaben kann der Leser die Information einer externen Quelle deutlich von der Auffassung des Autors unterscheiden.

In den 19 idw-Artikeln wurden insgesamt 95 Quellenangaben gemacht. Dabei handelte es sich zu 60% um namentlich erwähnte Professoren. Auffällig war der Beitrag Nr. 12 von Lothar Kuhn und Susanne Kutter: hier wurden insgesamt 11 unterschiedliche Quellen angeführt. Diese Zahlen sind ein weiteres Indiz für den wissenschaftlichen Bezug der idw-Artikel. Hieraus läßt sich auch schließen, daß zum einen versucht wurde, verschiedene Meinungen in den Text aufzunehmen. Zum anderen haben die Autoren sich bemüht, mehrere Studien, die die gleiche Thematik behandeln, in den Artikeln darzustellen. Ein gewisser Anspruch auf eine ausgewogene Schilderung kann jedenfalls erhoben werden.

6.1.5 Veranschaulichung des Inhalts, Optik und Layout

Um den Leser anzusprechen und um ihm den Inhalt des Textes anhand von Bildern und Grafiken zu veranschaulichen, ist der optische Aufbau und das Layout eines Artikels von großer Bedeutung. Die Umsetzung in den idw-Artikeln konnte nur bei denjenigen Beiträgen überprüft werden, die in Originalform vorlagen.²³²

Eine klare Gliederung ließ sich in nahezu allen Beiträgen erkennen. Knapp die Hälfte der idw-Artikel beginnt mit einer kurzen Erzählung, die den Leser an das Thema heranbringen soll. Im Mittelteil aller Texte wird dem Leser die Hauptaussage des Beitrags erläutert, bei kontroversen Themen werden unterschiedliche Standpunkte angeführt. Am Ende des Textes folgt in einigen Fällen noch eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Bezüglich der Veranschaulichung der idw-Artikel war im Durchschnitt jeder Beitrag mit mindestens einem Bild oder einer Grafik angereichert. Dabei fällt Artikel Nr. 4 von Thorwald Ewe etwas aus dem Rahmen, der 4 Bilder beinhaltet. Der Einsatz von Grafiken hängt zu einem großen Teil vom Thema des Beitrags ab. Aus diesem Grund enthalten auch nur 2 Artikel Schaubilder. Die optische Aufbe-

²³¹ vgl. Schröter (1992), S. 46-47

²³² 11 Texte lagen als Kopien in Originalform vor; die restlichen 8 Beiträge wurden dem Verfasser lediglich in einer Textversion zugesendet.

bereitung der idw-Texte war somit in den untersuchten Fällen gegeben. Schließlich soll noch angemerkt werden, daß über die Hälfte der Artikel sehr umfangreich war, sie erstreckten sich zumeist über mehr als zwei DIN A4 Seiten.

6.1.6 Interpretation der Ergebnisse

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß sich aufgrund der geringen Stichprobe keine repräsentativen Schlüsse auf die Gesamtheit aller mit Hilfe des idw-Experten-Maklers verfaßten Texte ziehen lassen. Gewisse Tendenzen sind aber dennoch feststellbar. So findet sich ein Großteil der unter Punkt 5.3 aufgeführten Qualitätskriterien in den idw-Artikeln wieder. Bei der Umsetzung der gesammelten Informationen in den Texten wurden eine Reihe von Qualitätskriterien beachtet. Ob das jetzt bewußt geschehen oder schon Routine ist, kann nicht beurteilt werden. Daneben konnten jedoch bestimmte Faktoren – vor allem ein Teil der formalen Kriterien sowie die Rahmenbedingungen – gar nicht erst kontrolliert werden.

Da nahezu $\frac{3}{4}$ der untersuchten Beiträge auf der Wissenschafts-, Hochschul- oder Technikseite der jeweiligen Ausgabe erschienen sind, ist der Bezug auf wissenschaftliche Themenstellungen nicht von der Hand zu weisen. Dieser Zusammenhang hat natürlich auch Einfluß auf die Qualitätskriterien, da diese zum Teil anders gewichtet werden. Das hat sich schon bei der Befragung bemerkbar gemacht, in der Journalisten und Experten bezüglich journalistischer Qualität nicht immer einer Meinung waren.

6.1.7 Vergleichsanalyse

Einen weiteren Hinweis, wie sich der idw-Experten-Makler auf die Qualität der Berichterstattung auswirkt, kann eine Vergleichsanalyse geben. Unterschiede zwischen Artikeln, die mit vom idw vermittelten Experten geschrieben wurden, und Beiträgen, die ohne den Experten-Makler verfaßt wurden, sollen dadurch deutlicher erkennbar werden.

Damit man einen Beitrag über Standortmarketing nicht mit dem Stand der Schlafforschung in Beziehung setzt, behandelt die Vergleichsuntersuchung Ereignisse im Tagesgeschehen. Dadurch ist es möglich, zu den Artikeln, die

mit Unterstützung des idw-Experten-Maklers erstellt wurden, entsprechende Beiträge in anderen Printmedien zu finden, die ohne Hilfe des idw-Experten-Maklers verfaßt wurden. Diese Analyse erwies sich jedoch schon bald als undurchführbar. Die kritischsten Punkte sollen kurz erwähnt werden:

Erstens sind Artikel über ein und dasselbe Thema, wovon einer mit Hilfe des idw-Experten-Maklers geschrieben wurde, sehr schwer aufzufinden. Zweitens läßt sich eine Analyse zwischen mehreren Medien nicht durchführen, da es schon innerhalb von Zeitungen oder Zeitschriften große Qualitätsunterschiede gibt. Zu erwähnen sei hier der Unterschied zwischen Artikeln, die zum Beispiel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienen sind und den Beiträgen, die in einer regionalen bzw. lokalen Zeitung publiziert wurden. Drittens haben die verschiedenen Redaktionen differierende Qualitätsmaßstäbe, so daß ein Vergleich auch aus diesem Grund hinfällig ist. Schließlich setzen die Medien voneinander abweichende Schwerpunkte im Inhalt, in den Rubriken und natürlich auch in den Artikeln. Auch der Journalist spielt letztendlich eine bedeutende Rolle. Seine Ausdrucksweise und sein Schreibstil wirken sich in großem Maße auf die Beiträge aus. Aus diesen Gründen wurde von einer Vergleichsanalyse abgesehen.

6.1.8 Expertenurteile

Um neben der Beschreibung der idw-Texte einen weiteren Hinweis auf die Qualität dieser Artikel zu erhalten, sollten die Experten die zu untersuchenden Beiträge auf ihre Qualität hin beurteilen. Hierbei wird diese als das verstanden, „(...) was anerkannte und mit Autorität versehene Experten als Qualität (bzw. als Verstoß gegen Qualitätsnormen) definieren.“²³³ Es war zu überprüfen, wie gut nach der Meinung der Experten die recherchierten Informationen in den konkreten Fällen umgesetzt wurden.

Aus diesem Grund erging im Anschluß an die Interviews an die Experten die Bitte, ob sie Artikel, bei denen sie für Hintergrundinformationen zur Verfügung standen oder explizit im Text genannt wurden, auf ihre Qualität hin beurteilen würden. Dieser Aufforderung konnten die Experten jedoch nicht

²³³ Ruß-Mohl (1992), S. 89

nachkommen, was drei verschiedene Ursachen hatte. Zum ersten lagen einigen Personen keine Artikel von Journalisten vor. Zweitens konnte nicht nachgeprüft werden, ob der Beitrag mit oder ohne die Hilfe des idw-Experten-Maklers entstanden ist. Und drittens fehlte den Experten die Zeit, dieser Bitte nachzukommen. Infolgedessen war es nicht möglich, ein Expertenurteil als weiteren Ansatzpunkt für die Qualitätsauswirkungen des idw-Experten-Maklers abzufragen.

6.2 Verbesserung der Recherche

Der Hauptvorteil des idw-Experten-Maklers liege in der Verbesserung der Recherche. Diese Meinung äußerten alle befragten Journalisten. Das elektronische Expertenvermittlungssystem sei eine große Hilfe bei der Einarbeitung in neue Themen und gebe nützliche Informationen aus den unterschiedlichsten Bereichen.²³⁴ Die schnelle Vermittlung biete einem die Möglichkeit, einen Ansprechpartner sogar innerhalb von wenigen Minuten zu finden und leiste einen großen Beitrag zur Beschleunigung der Suche nach Wissenschaftlern. Vor allem bei Themen, zu denen aufgrund des Publikationstermins kurzfristig Informationen gefunden werden müssen, sei er eine äußerst wertvolle Unterstützung. Man komme ohne großen Aufwand an Informationen, der idw-Experten-Makler erspare einem „(...) Anrufe ins Blaue.“²³⁵ Denn schließlich antworten nur diejenigen Personen, die sich auf dem Gebiet tatsächlich auskennen und dem Journalisten helfen wollen.

Ein weiterer Aspekt, der von den befragten Journalisten angesprochen wurde, war die in vielen Fällen erfolgreiche Vermittlung an Experten, „(...) von denen man sonst nie Kenntnis erlangen würde.“²³⁶ Hat der Journalist normalerweise seine üblichen Instrumente, die er bei seiner Recherche verwendet, besteht durch den idw-Experten-Makler die Chance, auf Personen aufmerksam zu werden, die einem „(...) vorher gar nicht eingefallen wären.“²³⁷ Man stehe nicht nur immer mit denselben Personen in Kontakt, sondern komme an neue,

²³⁴ vgl. Telefoninterview mit Thorwald Ewe am 24. August 1998

²³⁵ Telefoninterview mit Armin Himmelrath am 10. September 1998

²³⁶ Telefoninterview mit Tobias Köhler am 24. August 1998

²³⁷ Telefoninterview mit Andreas Vesper am 4. September 1998

unbekannte Wissenschaftler.²³⁸ Das Überraschende, der kreative Moment bei der Vermittlung über den idw-Experten-Makler, wurde von den Interviewten besonders hervorgehoben.

6.3 Urteil der befragten Personen über die Qualitätsauswirkungen

Am Ende der Interviews wurden die Journalisten und Experten noch darum gebeten, ein Urteil über den idw-Experten-Makler abzugeben. Auf die Frage: „Welche Auswirkungen hat der idw-Experten-Makler Ihrer Meinung nach auf die Qualität der Berichterstattung?“ machte sich in vielen Fällen zunächst ein leichtes Zögern bemerkbar. Danach kam zumeist die Antwort: „Das läßt sich schwer beurteilen.“ Nach kurzem Überlegen war dann der Großteil der Befragten der Ansicht, der idw-Experten-Makler könne die Qualität positiv beeinflussen. Als Gründe wurden vor allem die Hilfe bei der Recherche, die schnelle Vermittlung, der Zugriff auf ein breites Spektrum möglicher Ansprechpartner und schließlich auch die Qualität der Experten angegeben.

Besonders die Anfragenstellung per E-Mail ermögliche es dem Journalisten, in kurzer Zeit an Informationen zu gelangen. Nachdem ihm die Pressestellen geantwortet haben, könne er selber entscheiden, mit wem er sich in Verbindung setzen möchte. Durch die Art der Vermittlung sei gewährleistet, daß nur von derjenigen Forschungseinrichtung eine Antwort kommt, in der ein Experte sich auch zu der Anfrage äußern kann. Durch den großen Pool an Experten erhalte man zumeist eine Vielzahl möglicher Gesprächspartner. Es entstehe eine recht große Bandbreite an Meinungen und Darstellungen, die dem Leser zugute komme.²³⁹

Es ist davon auszugehen, daß sich an den idw nur anerkannte Forschungseinrichtungen anschließen und man an kompetente Personen vermittelt wird. Mehrmalige Kontakte wirken sich schließlich auch positiv auf das Verhältnis zwischen Wissenschaftler und Journalist aus. Schließlich wurde noch

²³⁸ vgl. Telefoninterview mit Ulrich Schmitz am 11. September 1998

²³⁹ vgl. E-Mail von Bernd Neumann vom 31. August 1998 an den Verfasser

angesprochen, daß in einigen Fällen ein Artikel ohne die Unterstützung des idw-Experten-Maklers „(...) gar nicht erst entstanden wäre.“²⁴⁰

Daneben wurde aber auch ein negativer Aspekt angeführt. Wenn man über den idw-Experten-Makler an eine ausreichende Zahl von Ansprechpartnern vermittelt wurde, bestünde die Gefahr, daß man sich gar nicht mehr die Mühe mache, auf seine sonst üblichen Quellen zurückzugreifen.²⁴¹

6.4 Resümee

Den Einfluß des idw-Experten-Maklers auf die Qualität der Berichterstattung zu untersuchen, hat sich als äußerst schwierig herausgestellt. Auch die befragten Journalisten und Experten waren der Auffassung, daß sich, wenn überhaupt, der Einfluß des idw-Experten-Maklers auf die Qualität der Artikel nur sehr schwer feststellen lasse. Jedoch waren sie der Ansicht, daß die Erleichterung der Recherche und der Zugriff auf eine Vielzahl von Experten und damit auch auf eine Vielzahl unterschiedlicher Meinungen positive Auswirkungen auf die Qualität haben könne.

Sorgfältige, gründliche Recherche und der Zeitbedarf dafür sind wichtige Qualitätskriterien für journalistische Produkte. Da sich das Auffinden von richtigen und geeigneten Personen durch den idw-Experten-Makler um einiges erleichtern läßt, kann man davon ausgehen, daß die Qualität davon positiv beeinflusst wird.

7. Schlußbetrachtung

Dem Leser kontinuierlich ein attraktives Angebot an Nachrichten, Berichten und Geschichten zu liefern, welches informativ und spannend zugleich, aber auch sachgerecht und wirtschaftlich erfolgreich ist, wird zur zentralen Herausforderung für den Journalismus. Inwiefern dabei Qualitätskriterien erfüllt werden, spielt eine entscheidende Rolle. Denn je größer der Wettbewerb ist, desto wichtiger wird die Qualität der Produkte, der Mitarbeiter, des Unternehmens etc., um in der Konkurrenz Erfolg zu haben. Und Wettbewerb besteht

²⁴⁰ Telefoninterview mit Jana Eberhardt am 7. September 1998

²⁴¹ vgl. Telefoninterview mit Armin Himmelrath am 10. September 1998

von jeher zwischen Printmedien und Rundfunk und hat mittlerweile durch die schnelle Verbreitung von Online-Medien weiter an Bedeutung gewonnen.

Auf der Suche nach Qualitätsindikatoren hat sich herausgestellt, daß eine Vielzahl von Faktoren einen guten Artikel ausmacht. Zu breit und zu vielschichtig ist die angesprochene Thematik, um sie auf eine bequeme Formel und auf wenige Punkte zu reduzieren. Da journalistische Tätigkeit aus mehreren Arbeitsschritten besteht, die einen Einfluß auf die Qualität haben, fällt es auch ungemein schwer, einen Printbeitrag umfassend qualitativ zu beurteilen. Dies kann auch nur in einem größeren Umfang durchgeführt werden. Aber dennoch ließen sich die elementarsten Kriterien herausarbeiten, die sich in jedem Fall positiv auf die Qualität eines Artikels auswirken können. Letztendlich ist und bleibt die Qualität aber ein subjektives Kriterium, von dem jede Person seine eigenen Vorstellungen hat.

Zu den Qualitätskriterien zählt unter anderem auch die Art der Recherche. Sie nimmt im Journalismus einen hohen Stellenwert ein. Mit dem idw-Experten-Makler bietet der Informationsdienst Wissenschaft dem Journalisten im Internet ein Instrument an, mit dessen Hilfe sich für ihn die Suche nach Informanten erleichtert. Denn aufgrund der zunehmenden Nutzung des Internets durch Journalisten und der Masse an Neuigkeiten, Fakten und Daten, die ihnen im WorldWideWeb zusätzlich zur Verfügung stehen, werden die Recherche und damit auch die Selektion zur entscheidenden Aufgabe bei der Tätigkeit von Journalisten. Und hier leistet der idw-Experten-Makler wertvolle Unterstützung. Er vermittelt nicht nur Wissenschaftler innerhalb kurzer Zeit an Journalisten, sondern trägt auch durch die Vorauslese bereits zur Selektion bei. Dem Journalisten eröffnen sich neue Möglichkeiten, da er auf eine große Anzahl von Wissenschaftlern zugreifen und somit auch neue Wege der Recherche gehen kann.

Zwar enthielten die untersuchten idw-Texte eine Vielzahl von inhaltlichen und formalen Qualitätsfaktoren, doch inwieweit sich dieser Umstand auf den idw-Experten-Makler zurückführen läßt, ist nur schwer nachvollziehbar. Für die Umsetzung der Informationen ist im Endeffekt immer noch der Journalist selbst verantwortlich. Es scheint dagegen offensichtlich zu sein, daß die

Vermittlung von Experten an Journalisten über den idw-Experten-Makler die Recherche für Journalisten vereinfachen und effizienter machen kann. Ihnen wird die zuweilen zeitraubende Suche nach potentiellen Ansprechpartnern durch eine schnelle Vermittlung per E-Mail erleichtert. Darüber hinaus kann der Journalist die Zeit, die er durch diese einfache Vermittlung an Experten gewonnen hat, für die Transformation und die Aufbereitung der Informationen nutzen. Und da diese beiden Punkte – Recherche und Zeit – indirekt die Qualität von Printartikeln beeinflussen, kann der idw-Experten-Makler als sinnvolles, zeitsparendes Hilfsmittel für Journalisten seinen Beitrag zur Verbesserung der Qualität in der Berichterstattung leisten. Für ein optimales Produkt sind allerdings noch eine Reihe anderer Kriterien von Bedeutung, die beachtet werden müssen.

Andererseits darf der idw-Experten-Makler nicht uneingeschränkt als gut betrachtet werden. Nicht auf jede Anfrage findet sich ein auskunftswilliger Ansprechpartner, nicht immer haben die Pressestellen die nötige Zeit, in ihrer Forschungseinrichtung nach Wissenschaftlern zu suchen. Und verläßt sich der Journalist ausschließlich auf den idw-Experten-Makler, kann er allzu leicht durch unbeantwortete Anfragen enttäuscht werden. Um eine Verbesserung dieses elektronischen Expertenvermittlungsinstrumentes zu erreichen, müssen sich aber alle beteiligten Personen angesprochen fühlen. Der Kontakt zwischen Wissenschaftlern und Journalisten spielt dabei eine herausragende Rolle. Denn auch er hat einen Einfluß auf die journalistische Qualität. Beide Gruppen sollten sich vermehrt mit den Arbeitsbedingungen und der Auffassung von Qualität ihres Gegenübers auseinandersetzen, damit sich das angespannte Verhältnis verbessert.²⁴² Das ist natürlich ein schwieriges Unterfangen, jedoch können dabei die häufigen Kontakte zwischen Journalisten und Experten aufgrund der Vermittlung über den idw-Experten-Makler hilfreich sein. Je beständiger und intensiver die Kommunikation zwischen Journalisten und Experten wird, desto

²⁴² Einen guten Ansatz um der Problematik zu begegnen liefert dabei das Programm EICOS am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried. Dort findet ein Austausch europäischer Journalisten mit Wissenschaftlern statt. Jeder soll Einblicke in den Arbeitsbereich des anderen erhalten um dadurch mehr über die dessen Arbeitsbedingungen und Vorstellungen zu erfahren.

optimaler wird das Ergebnis und desto eher profitiert der Leser davon. Und darum geht es letztendlich.

Literaturverzeichnis

Bücher:

- ARD-Forschungsdienst* (1997): Digitale Kommunikation: Nutzung, Chancen und Wirkung von Onlinemedien. In: *Media Perspektiven* 8 (1997), S. 456-464
- Bader, Renate* (1993): Was ist publizistische Qualität? Ein Annäherungsversuch am Beispiel Wissenschaftsjournalismus. In: *Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (Hrsg.) (1993b): *Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung*. Profil Verlag GmbH München, Wien, S. 17-39
- Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (1989a): Verständliche Wissenschaft: Eine Utopie? Ein wissenschaft-didaktisches Experiment. In: *Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (Hrsg.) (1989b): *Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik*. Profil Verlag GmbH München, S. 13-26
- Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (1993a): Qualität in der Publizistik. Ein Versuch, der Unschärfe Konturen zu geben. In: *Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (Hrsg.) (1993b): *Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung*. Profil Verlag GmbH München, Wien, S. 7-15
- Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (Hrsg.) (1989b): *Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik*. Profil Verlag GmbH München
- Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (Hrsg.) (1993b): *Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung*. Profil Verlag GmbH München, Wien
- Bentele, Günter und Kurt R. Hesse* (Hrsg.) (1994): *Publizistik in der Gesellschaft*. Universitätsverlag Konstanz
- Beste, Dieter* (1989): Wissenschaft- und Technikjournalismus. Übersetzen oder Werten? In: *Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (Hrsg.) (1989b): *Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Per-*

spektiven der Wissenschaftspublizistik. Profil Verlag GmbH München, S. 59-73

Charnley, Mitchell V. (1936): Preliminary Notes on A Study of Newspaper Accuracy. In: *Journalism Quarterly* 13 (1936), S. 394-401

Coulson, David C. and Cecilie Gaziano (1989): How Journalists at Two Newspapers View Good Writing and Writing Coaches. In: *Journalism Quarterly* 2 (1989), S. 435-440

Coy, Wolfgang (1997): Bildschirmmedium Internet? Ein Blick in die Turingsche Galaxis. In: Schanze, Helmut und Peter Ludes (Hrsg.) (1997): *Qualitative Perspektiven des Medienwandels. Positionen der Medienwissenschaft im Kontext „Neuer Medien“*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 163-171

Deutscher Presserat (1994): *Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach Empfehlungen des Deutschen Presserats. Beschwerdeordnung*. Deutscher Presserat Bonn

Duden (1996): *Rechtschreibung der deutschen Sprache*. Verlag Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG Mannheim, 21., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage

Fabris, Hans Heinz (1996): Zur Wiederentdeckung journalistischer Qualität. In: *Medien Journal* 2 (1996), S. 3-16

Faulseit, Dieter und Dietrich Lade (1983): *Wie man Wissenschaft populär vermitteln kann*. Dietz Verlag Berlin, 1. Auflage

Fischer, Heinz-Dietrich (1976): Probleme der „Vermarktung“ von Wissenschaft durch Massenmedien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B44* (1976), S. 9-34

Forschung und Lehre online (1995). In: *Der Spiegel* Nr. 18 (1995) vom 1. Mai 1995, S. 80-89

Gerwin, Robert (Hrsg.) (1992): *Die Medien zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit*. S. Hirzel, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart

Göpfert, Winfried (1993): *Publizistische Qualität: Ein Kriterien-Katalog*. In: *Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg* (Hrsg.) (1993b):

- Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Profil Verlag GmbH München, Wien, S. 99-109
- Gottschlich*, Maximilian und Wolfgang R. *Langenbacher* (Hrsg.) (1997): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung. Universitätsbuchhandlung Braumüller, Wien
- Gruhn*, Werner (1979): Wissenschaft und Technik in deutschen Massenmedien. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Verlag Deutsche Gesellschaft für zeitgeschichtliche Fragen e.V. Erlangen
- Grunow*, Sabine (1974/75): Wissenschaftliche Journalistenausbildung und wissenschaftlicher Journalismus. In: Publizistik 19/20 (1974/1975), S. 440-446
- Hagen*, Lutz M. (1995): Informationsqualität von Nachrichten. Meßmethoden und ihre Anwendung auf die Dienste von Nachrichtenagenturen. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Haller*, Michael (1983): Recherchieren. Ein Handbuch für Journalisten. Verlag Ölschläger München, 1. Auflage
- Haller*, Michael (1987): Wie wissenschaftlich ist Wissenschaftsjournalismus? In: Publizistik 3 (1987), S. 305-319
- Hömbert*, Walter (1980): Glashaus oder Elfenbeinturm? In: Aus Politik und Zeitgeschichte B28 (1980), S. 37-46
- Hömbert*, Walter (1990): Das verspätete Ressort. Die Situation des Wissenschaftsjournalismus. Universitätsverlag Konstanz GmbH
- Hömbert*, Walter (1991): Das verspätete Ressort. Wissenschaftsjournalismus in der Krise? In: Media Spectrum 11 (1991), S. 58-60
- Hömbert*, Walter und Eckart Klaus *Roloff* (1974/75): Wissenschaftliche Journalistenausbildung aus der Sicht von Wissenschaftsjournalisten. In: Publizistik 19/20 (1974/1975), S. 431-439
- Holtmann*, Wiebke (1993): Der Relaunch einer traditionellen technisch-wissenschaftlichen Fachzeitschrift nach Kriterien der publizistischen Qualität. In: Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg

- (Hrsg.) (1993b): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Profil Verlag GmbH München, Wien, S. 125-140
- Jaros-Sturhahn*, Anke und Konrad *Schachtner* (1998): Betriebswirtschaftliches Anwendungspotential des WorldWideWeb. In: *WiSt* 2 (1998), S. 85-90
- Karmasin*, Matthias (1996): Qualität im Journalismus. Ein medienökonomisches und medienethisches Problem. Theoretische und empirische Ansätze. In: *Medien Journal* 2 (1996), S. 17-26
- Kepplinger*, Hans-Mathias; Simone Christine *Ehmig*, Christine *Ahlheim* (1991): Gentechnik im Widerstreit. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Journalismus. Campus Verlag Frankfurt/Main, New York
- Kohring*, Matthias (1997): Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Korbmann*, Reiner (1986): Arbeitsmittel und Recherchewege. Das Handwerkszeug. In: Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.) (1986): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. List Verlag München, S. 43-55
- Korbmann*, Reiner (1992): Elf Mißverständnisse zwischen Wissenschaft und Medien. Was die Mittlerrolle des Journalisten nicht sein kann. Stichworte zu einem zeitlosen Thema. In: Gerwin, Robert (Hrsg.) (1992): Die Medien zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. S. Hirzel, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart, S. 49-55
- Korbmann*, Reiner (1993): Was ist Journalistische Qualität? In: Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg (Hrsg.) (1993b): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Profil Verlag GmbH München, Wien, S. 141-147
- Ludwig*, Johannes (1997): Wie sich publizistische Hochkultur „rechnet“. Ein ökonomisches Portrait der ‚Zeit‘. In: Gottschlich, Maximilian und Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.) (1997): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung. Universitätsbuchhandlung Braumüller, Wien, S. 157-175

- Mast*, Claudia (1984): Der Redakteur am Bildschirm. Auswirkungen moderner Technologien auf Arbeit und Berufsbild des Journalisten. Universitätsverlag Konstanz GmbH
- Mast*, Claudia (Hrsg.) (1994): ABC des Journalismus. Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit. Universitätsverlag Konstanz GmbH, 7. völlig neue Ausgabe
- Mast*, Claudia (Hrsg.) (1996): Handbuch der Journalistenausbildung. Verlag Rommerskirchen GmbH & Co.KG Remagen-Rolandseck
- Mast*, Claudia; Manuela *Popp*, Rüdiger *Theilmann* (1997): Journalisten auf der Datenautobahn. Qualifikationsprofile im Multimedia-Zeitalter. UVK Medien Konstanz, 1. Auflage
- Maier-Leibnitz*, Heinz (1986): Die Sicht des Wissenschaftlers: Forschung popularisieren. In: Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.) (1986): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. List Verlag München, S. 26-34
- McQuail*, Denis (1992): Media Performance. Mass Communication and the Public Interest. Sage Publications London, Newbury Park, New Delhi
- Meier*, Klaus (1997): Experten im Netz. Maklersysteme als Recherchehilfe für Journalisten im Wissenschaftsbereich. UVK Medien Verlagsgesellschaft mbH Konstanz, 1. Auflage
- Pater*, Monika (1993): Ein besserer Journalismus? Informationsflut und Komplexität als Probleme und Chancen aktueller Medienberichterstattung. Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer Bochum
- Rager*, Günter (1994): Dimensionen der Qualität. Weg aus den allseitig offenen Richter-Skalen? In: Günter Bentele und Kurt R. Hesse (Hrsg.) (1994): Publizistik in der Gesellschaft. Universitätsverlag Konstanz, S. 189-209
- Rager*, Günter; Helga *Haase*, Bernd *Weber* (Hrsg.) (1994): Zeile für Zeile - Qualität in der Zeitung. Lit Verlag Münster, Hamburg
- Renger*, Rudi und Franz *Rest* (1996): Optik für Alphabeten. Printmediale Qualität durch Gestaltung. In: Medien Journal 2 (1996), S. 47-56
- Reiter*, Sybille und Stephan *Ruß-Mohl* (Hrsg.) (1996): Zukunft oder Ende des Journalismus? Publizistische Qualitätssicherung – Medienmanagement

– Redaktionelles Marketing. Verlag Bertelsmann Stiftung Gütersloh, 2. Auflage

Reschenberg, Hasso (1989): Verständliche Sprache macht Wissenschaft verstehbar. Der Elfenbeinturm ist eine Zuflucht ohne Zukunft. In: Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg (Hrsg.) (1989b): Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik. Profil Verlag GmbH München, S. 31-46

Reschenberg, Hasso (1993): Unabhängig und professionell kontrollieren. Qualitätsmanagement von Zeitungen. In: Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg (Hrsg.) (1993b): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Profil Verlag GmbH München, Wien, S. 173-184

Ronge, Volker (1989): „Verständliche Wissenschaft“ – Probleme eines *prima vista* plausiblen Postulats. In: Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg (Hrsg.) (1989b): Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik. Profil Verlag GmbH München, S. 235-250

Ronneburger, Hans (1989): Wer sind wir eigentlich? Anmerkungen zu Schaffensfragen des Wissenschaftsjournalismus. In: Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg (Hrsg.) (1989b): Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik. Profil Verlag GmbH München, S. 85-96

Ruß-Mohl, Stephan (1984): Medien-Berichterstattung über Wissenschaft und Forschung. Das Beispiel Lokalredaktion. In: Media Perspektiven 7 (1984), S. 553-560

Ruß-Mohl, Stephan (1985): Journalistik-„Wissenschaft“ und Wissenschaftsjournalistik. Anmerkungen zu Theorie und Praxis des Wissenschaftsjournalismus. In: Publizistik 30 (1985), S. 265-279

Ruß-Mohl, Stephan (1992): Am eigenen Schopfe... Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Näherungsversuche. In: Publizistik 1 (1992), S. 83-96

- Ruß-Mohl*, Stephan (Hrsg.) (1986): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. List Verlag München
- Schanze*, Helmut und Peter *Ludes* (Hrsg.) (1997): Qualitative Perspektiven des Medienwandels. Positionen der Medienwissenschaft im Kontext „Neuer Medien“. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schneider*, Irmela (1997): Medienwandel und Wandel durch Medien. Einige Anmerkungen. In: Schanze, Helmut und Peter Ludes (Hrsg.) (1997): Qualitative Perspektiven des Medienwandels. Positionen der Medienwissenschaft im Kontext „Neuer Medien“. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 95-105
- Schönbach*, Klaus (1977): Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. Verlag Karl Alber Freiburg/München, 1. Auflage
- Schröter*, Detlef (1992): Qualität im Journalismus. Testfall: Unternehmensberichterstattung in Printmedien. Publicom Medienverlag München/Mühlheim, 1. Auflage
- Schulz*, Winfried (1990): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Verlag Karl Alber Freiburg/München, 2., unveränderte Auflage
- Schulze*, Rudolf (1993): Qualität ist, was sich verkauft. In: Bammé, Arno; Ernst Kotzmann, Hasso Reschenberg (Hrsg.) (1993b): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Profil Verlag GmbH München, Wien, S. 235-255
- Schwuchow*, Werner (Hrsg.) (1993): Qualität von Informationsdiensten. Deutsche Gesellschaft für Dokumentation, Frankfurt am Main
- Stroetmann*, Karl A. (1993): Qualität von Informationsdiensten als strategische Managementaufgabe. In: Schwuchow, Werner (Hrsg.) (1993): Qualität von Informationsdiensten. Deutsche Gesellschaft für Dokumentation, Frankfurt am Main, S. 10-22
- van Eimeren*, Birgit u.a. (1998): ARD/ZDF-Online-Studie 1998: Onlinemedien gewinnen an Bedeutung. Nutzung von Internet und Onlineangeboten

elektronischer Medien in Deutschland. In: Media Perspektiven 8 (1998), S. 423-435

von *Randow*, Thomas (1992): Albert Einsteins Vision bleibt unerfüllt. Was haben wir nur falsch gemacht? Selbstkritische Einführung in eine vielschichtige Thematik. In: Gerwin, Robert (Hrsg.) (1992): Die Medien zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. S. Hirzel, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart, S. 9-13

Wallisch, Gianluca (1995): Journalistische Qualität. Definitionen-Modelle-Kritik. Universitätsverlag Konstanz GmbH

Weber, Bernd und Günther *Rager* (1994): Zeile für Zeile Qualität. Was Journalisten über Qualität in der Zeitung denken. In: Rager, Günter/Helga Haase, Bernd Weber (Hrsg.) (1994): Zeile für Zeile - Qualität in der Zeitung. Lit Verlag Münster, Hamburg, S. 1-15

Wolff, Volker (1998): Wettbewerb und Qualität bei Presseprodukten. In: Publizistik 3 (1998), S. 260-272

Broschüren:

Informationsdienst Wissenschaft (1998), schlags&schlößer Bayreuth

Antrag auf Förderung vom Informationsdienst Wissenschaft an den Bundesminister für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Juni 1996

E-Mails:

Albrecht, Volker (Journalist bei einer Fachzeitschrift): E-Mail „Re: idw-Anfrage“ vom 18. August 1998

Brinkmann, Jochen (Pressesprecher der TU Clausthal): E-Mail „Re: Diplomarbeit – Fragen“ vom 10. November 1998

Ebmeyer, Gunnar (Journalist bei einer Fachzeitschrift): E-Mail „Re: idw-Anfrage“ vom 14. August 1998

Frühschütz, Leo (Journalist bei einer Tageszeitung): E-Mail „Re: idw-Anfrage“ vom 1. September 1998

Habbe, Heiko (Mitarbeiter einer Nachrichtenagentur): E-Mail „Re: idw-Anfrage“ vom 15. August 1998

Haxel, Christoph (Leiter Henkel InfoCenter der Henkel KGaA): E-Mail „Re: idw-Diplomarbeit“ vom 4. September 1998

idw-team: E-Mail „idw-Nutzerinfo. idw zieht positive Bilanz nach sechs Monaten mit neuem System“ vom 20. November 1998

Lürweg, Frank (Pressesprecher der Universität Kaiserslautern): E-Mail „Re: idw-Diplomarbeit“ vom 4. September 1998

Neumann, Bernd (Journalist bei einer Fachzeitschrift): E-Mail „Re: idw-Anfrage“ vom 31. August 1998

Schmidt, Stefan (Pressesprecher des Fraunhofer-Instituts für Materialfluß und Logistik): E-Mail „Re: idw-Diplomarbeit“ vom 4. September 1998

Strey, Dietmar (Leiter der Pressestelle der Universität der Bundeswehr Hamburg): E-Mail „Re: idw-Diplomarbeit“ vom 4. September 1998

Vesper, Andreas (freier Journalist): E-Mail „Re: idw-Anfrage“ vom 16. August 1998

Internetseiten:

Informationsdienst Wissenschaft (idw):

- Homepage: <http://idw.tu-clausthal.de/>
- Angeschlossene Forschungseinrichtungen: <http://idw.tu-clausthal.de/public/adressbuch.html?e>
- Anfragenstellung und Auflistung der Sachgebiete: <http://idw.tu-clausthal.de/public/e-makler.html?j>

Bundesministerium für Bildung und Forschung (bmb+f):

- Homepage: <http://www.bmbf.de/home.htm>
- Förderprogramm des bmb+f: <http://www.bmbf.de/deutsch/initiat/index.htm>

Anhang

Leitfaden der telefonischen Interviews:

Fragen an Journalisten:

1. Wie sind Sie auf den Experten-Makler des idw aufmerksam geworden?
2. Welche Vorteile bringt Ihnen der idw-Experten-Makler?
3. Welche Rechercheinstrumente nutzen Sie neben dem idw-Experten-Makler?
4. Welche Rolle spielt dabei das WWW und das Agenturmaterial?
5. Welche Erfahrungen haben Sie mit Experten gemacht?
6. Welche Kriterien muß für Sie ein qualitativ hochwertiger Artikel in einer Zeitung oder Zeitschrift erfüllen?
7. Welche Rolle spielen die Faktoren Aktualität, Relevanz, Richtigkeit und Verständlichkeit?
8. Welche Faktoren beeinflussen zusätzlich die Qualität, wenn man mal von inhaltlichen absieht?
9. Welche Rolle spielen die Qualitätsvorstellungen der Leser?
10. Wie überprüfen Sie die Qualität ihrer Artikel?
11. Was denken sie: Inwiefern weicht die Auffassung der Experten von Qualität von ihrer ab?
12. Welche Auswirkungen hat der idw-Experten-Makler Ihrer Meinung nach auf die Qualität der Berichterstattung?
13. Welche Möglichkeiten sehen Sie, die Qualität von Artikeln zu verbessern?
14. Haben Sie Verbesserungsvorschläge für den idw-Experten-Makler?
15. Für welche(s) Medien(um) sind Sie tätig?

Fragen an Experten:

1. Wie sind Sie auf den Experten-Makler des idw aufmerksam geworden?
2. Welche Vorteile bringt Ihnen der idw-Experten-Makler?
3. Welche Erfahrungen haben Sie mit Journalisten gemacht?
4. Welche Kriterien muß für Sie ein qualitativ hochwertiger Artikel in einer Zeitung oder Zeitschrift erfüllen?

5. Welche Rolle spielen die Faktoren Aktualität, Relevanz, Richtigkeit und Verständlichkeit?
6. Welche Faktoren beeinflussen zusätzlich die Qualität, wenn man mal von inhaltlichen absieht?
7. Welche Rolle spielen die Qualitätsvorstellungen der Leser?
8. Was denken sie: Inwiefern weicht die Auffassung der Journalisten von Qualität von ihrer ab?
9. Welche Auswirkungen hat der idw-Experten-Makler Ihrer Meinung nach auf die Qualität der Berichterstattung?
10. Welche Möglichkeiten sehen Sie, die Qualität von Artikeln zu verbessern?
11. Haben Sie Verbesserungsvorschläge für den idw-Experten-Makler?

Liste der Interviewpartner (die mit * gekennzeichneten Personen sind Mitglieder des idw-Nutzerbeirates):

Adelmann-Grill, Dr. Bernhard, Pressesprecher in der Kontaktstelle Öffentlichkeit am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, geführt am 14. September 1998

Bader, Mirko, damals Volontär bei der Rhein-Zeitung Koblenz, geführt am 11. September 1998

Blankart, Prof. Dr. Charles, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin, geführt am 9. September 1998

Burkhard, Prof. Dr.sc. Hans-Dieter, Institut für Informatik, Humboldt-Universität zu Berlin, geführt am 9. September 1998

Dekant, Prof. Dr. Wolfgang, Institut für Toxikologie, Universität Würzburg, geführt am 9. September 1998

Dercks, Prof. Dr. Wilhelm, Fachbereich Gartenbau, Fachhochschule Erfurt, geführt am 14. September 1998

Diepold, Prof. Dr. Peter, Erziehungswissenschaftliches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin, geführt am 9. September 1998

Dreher, Jürgen, freier Mitarbeiter von Sonntag aktuell, geführt am 25. August 1998

- Eberhardt*, Jana, freie Journalistin, geführt am 7. September 1998
- Ewe*, Thorwald, Redakteur im Bereich „Technik und Umwelt“ sowie „Chemie“ bei bild der wissenschaft, geführt am 24. August 1998
- Flade*, Tatjana, Redakteurin im Ressort Soziales bei der dpa, geführt am 15. September 1998
- Gundermann*, Heike, Redakteurin in der Pressestelle der Humboldt-Universität zu Berlin, geführt am 14. September 1998
- Himmelrath*, Armin, freier Wissenschaftsjournalist, geführt am 10. September 1998
- Kerth*, Prof. Dr. Klaus, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, Lehrstuhl für Zoologie, Universität Würzburg, geführt am 10. September 1998
- Köhler*, Tobias, fester freier Journalist bei der Stuttgarter Zeitung im Bereich „Regionalsport“ und „Jugendmagazin S-Trip“, geführt am 24. August 1998
- Kuhn**, Lothar, Redakteur im Ressort „Technik + Innovation“ bei der Wirtschaftswoche, geführt am 4. September 1998
- Leffers**, Jochen, freier Journalist, geführt am 15. September 1998
- Nagel*, Prof. Rainer, Mathematische Fakultät, Universität Tübingen, geführt am 23. September 1998
- Nake*, Prof. Dr. Frieder, Fachbereich Informatik, Universität Bremen, geführt am 21. September 1998
- Schmitz**, Ulrich, Wissenschaftsjournalist und Geschäftsführer des Journalistenbüros Janik&Schmitz, geführt am 11. September 1998
- Schröder*, Prof. Dr. Hartmut, Fakultät für Kulturwissenschaften, Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder, geführt am 23. September 1998
- Specht*, Frank, Redakteur beim Magazin academix, geführt am 14. September 1998
- Steinmeier*, Volker, Redakteur u.a. für die Hintergrundseite „Lokal 3“ und Ausbildungsredakteur bei der Sindelfinger Zeitung, geführt am 21. August 1998

Tran-Gia, Prof. Dr.-Ing. Phuoc, Institut für Informatik, Universität Würzburg,
geführt am 14. September 1998

Tügel, Hanne, Textredakteurin im Bereich Wissenschaft bei GEO, geführt am
15. September 1998

Vesper, Andreas, freier Journalist und Diplom-Biologe, geführt am 4. September
1998

*von Randow**, Gero, Redakteur in der „Reformwerkstatt“ und verantwortlicher
Redakteur der Essay-Seite „Themen der Zeit“ bei der Zeitung DIE
ZEIT, geführt am 14. September 1998

von Stein, Prof. Dr. Johann Heinrich, Institut für Betriebswirtschaftslehre, Uni-
versität Hohenheim, geführt am 9. September 1998

Wrage, Joachim, freier Wissenschaftsjournalist und Diplom-Biologe, geführt
am 5. September 1998

Zitzler, Ursula, Pressesprecherin der Universität Stuttgart, geführt am 21. Au-
gust 1998

Einteilung der Sachgebiete beim idw-Experten-Makler:

Architektur und Bauwesen

Bildungs- und Forschungspolitik

Biologie und Biotechnologie

Chemie und Biochemie

Elektro- und Energietechnik

Geowissenschaften

Geschichte

Gesellschaft

Informationstechnologie

Kunst und Musik

Land- und Forstwirtschaft

Maschinenbau und Verfahrenstechnik

Mathematik und Physik

Medien und Kommunikation

Medizin und Gesundheitswissenschaften

Ökologie

Pädagogik

Politik und Recht

Psychologie

Religion und Philosophie

Sportwissenschaften

Sprache und Literatur

Werkstoffwissenschaften

Wirtschaft

Auflistung der idw-Artikel (jeweils mit Titel des Beitrags, Name des Autors, Name des Mediums, Datum der Veröffentlichung sowie Seitenzahl):

1. „Bruchbude Hochschule“: Frank Specht, academix, Ausgabe Juni 1998, Seite 8-13
2. „Computer kriegen im Jahr 2000 den Datums-Koller“: Mirko Bader, Rhein-Zeitung Koblenz
3. „Der beste Schutz vor Hochwasser: Nicht an Flüssen bauen“: Wolfgang Ranft, Passauer Neue Presse, 1. August 1997, Seite 11
4. „Der ewige Kampf gegen Hunger“: Thorwald Ewe, bild der wissenschaft plus, Ausgabe 7/1996, Seite 6-8
5. „Der Humor der Forscher“: Armin Himmelrath, Berliner Zeitung, 1. April 1998, Wissenschaftsbeilage
6. „Der konkurrenzlose Mensch“: Joachim Wrage, Wochenendmagazin der tageszeitung, 2./3. Mai 1998, Seite 9
7. „Die totale Digitalisierung des Wissens“: Frank Specht, academix, Ausgabe Juni 1998, Seite 40-41
8. „Die Unis entdecken ihre Ehemaligen“: Annette Vorpahl, Berliner Morgenpost, 12. Juli 1998, Seite 34
9. „Einstürzende Neubauten“: Jochen Leffers, Die Woche, 17. Januar 1997, Seite 22

10. „‘Eßt mehr Obst‘ oder ‚Essen Sie mehr Obst‘? Sie und Du in der Werbung“: Tatjana Flade, dpa-Meldung, August 1998
11. „Exakte Prognosen“: Armin Himmelrath, Deutsche Universitätszeitung 17/1998, Seite 17
12. „Gentechnik/Schwein gehabt“: Lothar Kuhn und Susanne Kutter, Wirtschaftswoche Nr. 13, 20. März 1997, Seite 76ff
13. Manuskript eines Artikels über BSE: Leo Frühschütz, noch nicht erschienen
14. „Ob Jeans oder Anzug – im Berufsleben dominiert der Einheitsstil“: Tatjana Flade, dpa-Meldung, August 1998
15. „Schatzsuche in den Ozeanen“: Joachim Wrage, Wochenendmagazin der tageszeitung, 14./15. März 1998, Seite 10
16. „Sind deutsche Schulbücher wirklichkeitsfremd?“: Jochen Leffers, Berliner Zeitung Nr. 264, 12. November 1997, Seite II-III
17. „Stählerner Forscher auf Wirkstoffsuche“: Andreas Vesper, dfd (Deutscher Forschungsdienst), Ausgabe 13/1998, Seite 3-4
18. „Umwege sind manchmal Abkürzungen“: Jochen Leffers, Beilage der Süddeutschen Zeitung Nr. 91, 18./19. April 1998, Seite B6-7
19. „Wenn auf der Trainerbank das Zittern losgeht“: Armin Himmelrath, noch nicht erschienen

„Hiermit versichere ich, daß diese Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt wurde und in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat. Alle Ausführungen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.“

(Ralf Rolland)